Die Belagerung von Saragossa,

oder

Pachter Feldkümmels Hochzeitstag.

Ein

Lustspiel in vier Akten.

Von

August von Kotzebue.

Leipzig,

bei Paul Gotthelf Kummer.

1812.

2.01.D.

P.o. germ. 769 b/3

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bg

Die

Belagerung von Saragossa,

oder

Pachter Feldkümmels Hochzeitstag.

Ein

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Pachter Feldkümmel.
Moritz Helm, sein Neffe, ein Dichter.
Frau Schmeerzadel.
Nantchen, ihre Stieftochter.
Der Commandant der Festung Steinburg.
Kunigunde, seine Schwester.
Lieschen, ihr Kammermädchen.
Schmerle, der Berliner Pfifficus.
Hauptmann Grünstock.
Einige Soldaten.

Erster Akt.

(Der Schauplatz eine Straße in Tippelskirchen. Rechter Hand das Haus des Pachters Feldkümmel, linker Hand das der Frau Schmeerzadel.)

Erste Scene.

Moritz Helm (allein.)

Mein Heldengedicht ist vollendet! und — gelungen! Die Belagerung von Saragossa! ein großer Stoff! groß behandelt! der vierte Gesang, wo die Mauern zusammenstürzen, die Kinder kreischen, die Kanonen donnern, die Pfaffen beten — ha! das muß durchgreifen, erschüttern, zermalmen! — Wie werden die Buchhändler

um den Verlag buhlen! Nun kann ich mein Nantchen heirathen, denn wohlfeil verkauf' ich meine Erstlinge nicht. Funfzig Thaler muß ich haben, und die zahlt mir Jeder ungeweigert. — Funfzig Thaler! Glück zu Helm! nun kannst du leben wie ein Fürst! — Was Fürst! ich bin ein Dichter! wie sollt' ich mit einem Fürsten tauschen? dem Dichter gehört die Welt, die ganze Welt! — Funfzig Thaler? Davon nehme ich 5 zu einem köstlichen Brautgeschmeide; mit 10 richte ich meine Wirthschaft ein; für 5 gebe ich einen Hochzeitschmaus, und mit den übrigen 30 leben wir ein ganzes Jahr. Unterdessen schreibe ich ein Trauerspiel mit Chören oder Geistern, und Nantchen giebt einen Almanach heraus; dann regnet es Geld von allen Seiten.

Zweyte

Zweyte Scene.

Feldkümmel. Helm.

Feldk. (im Schlafrock und Pantoffeln, gähnt gewaltig und sieht sich nach dem Wetter um.)

Helm. Guten Morgen, lieber Oheim.

Feldk. Schönen Dank.

Helm. Sie sehen den glücklichsten Menschen auf Gottes Erdboden vor sich.

Feldk. Hat er einen Schatz gefunden?

Helm. Mich leitet ein holder Genius auf der Bahn des Ruhms.

Feldk. Das ist eine Schlittenbahn, die wird gar bald zu Wasser.

Helm. Ducaten hängen von den Lorbeerzweigen herab.

Feldk. Ey, warum nicht gar! meynt er denn, ich wäre nicht schon längst berühmt, wenn es dabey etwas zu verdienen gäbe?

Helm. Kränze und Kronen.

Feldk. Ich lobe mir den Erndtekranz.

Da komme ich eben heraus, um mir das Wetter zu beschauen.

Helm. Aus dem Schooße der Thetis stieg Aurora im Purpurgewande, und ihr folgte der strahlende Phöbus.

Feldk. Aurora und ein Theetisch! Vetter, geh' er nach Wien zum Doctor Jurjus, da findet er Gesellschaft.

Helm. Ich bedarf nur eines menschlichen Wesens, um mir Blumen auf den Lebenspfad zu streuen —

Feldk. Ja, Blumen werden jetzt genung gestreut.

Helm. Lieber Oheim, ich mache Sie zum Vertrauten meiner süßesten Hoffnungen.

Feldk. Na, laß' er hören. Ich will hernach ihm auch etwas vertrauen.

Helm. Ich liebe und werde geliebt!

Feldk. Unter uns Vetter, es ist mir auch etwas Liebe in den Leib gefahren.

Helm. Das reizendste Geschöpf, dem

die Natur verschwenderisch alle ihre Gaben verlieh.

Feldk. Meine Auserwählte ist gleichfalls eine complette Person.

Helm. Ihre Unschuld entzückt!

Feldk. Von ihrer Unschuld ist mir nichts zuverlässiges bewußt.

Helm. Ihr zartes Gemüth, ihr reiner Sinn, ihr jungfräuliches Schmiegen in sich selber —

Feldk. Bah! bah! Wie kann sich denn ein Mensch in sich selber schmiegen? red' er doch nicht so dumm. Wer ist denn seine Amasia? kenn' ich sie.

Helm. (deutet auf das Haus der Frau Schmeerzadel.) Hier wohnt sie, hier wird sie von Engeln belauscht.

Feldk. (bey Seite.) Was Teufel! ich glaube, er meynt die Frau Schmeerzadel?

Helm. Hier schließen die Rosen beschämt ihre Kelche, wenn sie erscheint.

Feldk. (bey Seite.) Ja ja, es ist richtig, sie prangt wie eine Sonnenblume. (laut.) Hör' er Vetter, daraus wird nichts! die hab' ich mir selber auserkohren.

Helm. Wie? Sie wollten —

Feldk. Ja, ich will.

Helm. Sie wären im Stande —

Feldk. Sehr capabel.

Helm. Nantchen zu heirathen?

Feldk. Nantchen? die magere Stieftochter?

Helm. Eine Himmelstochter!

Feldk. Ne, die kann er für sich behalten. Ich meyne die Frau Schmeerzadel, die sich vor einigen Monaten in Tippelskirchen niedergelassen. Da ist Reichthum, da ist Corpulenz.

Helm. Die dicke Stiefmutter mit der geschmoorten Seele?

Feldk. Respekt für seine künftige Frau Tante! Nur in der Hölle schmooren

die Seelen, und so weit sind wir noch nicht.

Helm. Sie wären im Ernst gesonnen —

Feldk. Mit dem Heirathen ist nicht zu spaßen. Die Menschenkinder sind heutzutage eine gesuchte Waare. Ich stand bereits in Wien auf dem Sprunge —

Helm. Das Springen ist sonst Ihre Sache nicht.

Feldk. Es kam da allerley dazwischen, Papagoyen und Hunde, Pasteten und Portechaisenträger, und Gott weiß was Alles! Die kleine schmächtige Person gefiel mir auch nicht; sie sah aus wie ein krankes Rothkehlchen, die Frau Schmeerzadel hingegen —

Helm. An der Schwindsucht scheint sie nicht zu leiden.

Feldk. Gott sey Dank, nein. Sie erfreut sich eines Körperbaues wie der meinige. Eine Frau von respectabelm Ansehn und Gewicht.

Helm. Glück zu, lieber Oheim! So

möge

möge Hymens Fackel uns beyden an Einem Tage leuchten.

Feldk. Er wird doch nicht so albern seyn, das Ding zu heirathen, das da im Hause herum krabelt?

Helm. Ich werde sie wonneberauscht als Gattin an mein Herz drücken.

Feldk. Wonneberauscht? nun freylich, einen andern Rausch wird er sich auch wohl in seiner Ehe nicht trinken. Wovon will er denn leben?

Helm. Von einem Heldengedicht: Die Belagerung von Saragossa.

Feldk. Von Versen will er leben? du lieber Gott! Wie theuer die Elle?

Helm. Mein guter Oheim, für solche Dinge mangelt Ihnen der Sinn.

Feldk. Gott sey gelobt!

Helm. Jeder Buchhändler zahlt mir gern 50 Thaler dafür.

Feldk. Ey das wäre! und was will

er denn mit 50 Thalern anfangen? Gesetzt, ich gäbe ihm jährlich noch 100 dazu — ich sage nicht, daß ich es thun will, dafür bewahre mich der Himmel! — aber gesetzt, ich wäre so ein Narr, meynt er denn, mit 150 Thalern ließe sich die kleinste Hungerwirthschaft führen?

Helm. Wir essen Milch, wir schlafen auf Moosbänken, wir sind reich, denn wir lieben!

Feldk. Ja ja, probirts nur. In vier Wochen werdet Ihr anders pfeifen.

Helm. Pfeifen werden wir gar nicht, aber singen, singen! meine Lieder! an ihrem Busen gedichtet!

Feldk. Hör' er Vetter, seine Mutter war meine Schwester, und noch dazu eine stattliche Person von ziemlichem Umfange; daher bin ich verbunden — zwar nicht, ihm etwas zu geben — aber doch mit gutem Rath ihm an die Hand zu gehn. Weiß er

was? wir haben jetzt Krieg. In der Festung Steinburg, zwey Stunden von hier, braucht man Soldaten. Er ist ein langer magrer Hund, ihn nehmen sie gern. Oder will er lieber im Felde dienen? da könnt' ich ihm behülflich seyn. Der Feind steht wenige Meilen von hier. Unter uns, ich habe die vorige Woche all mein krankes Vieh dorthin geliefert, und es gut bezahlt bekommen. Da kenn' ich denn Diesen und Jenen —

Helm. Wie? Sie könnten mir rathen, gegen mein Vaterland zu fechten?

Feldk. Ich rathe ihm, Geld zu nehmen, wo ihm das meiste geboten wird. Mit Geld in der Tasche findet man überall ein Vaterland.

Helm. Das sey ferne! Soldat werden? warum nicht? aber nur für meinen König fechten.

Feldk. Meinethalben fechte er, für wen er will, aber die Heirathsgedanken lasse er fahren.

Helm. Ich begehre nichts von Ihnen, ich bedarf keiner fremden Hülfe. Mein Nantchen lebt von Blumensaft wie ein Colibri, die Zephyre sind ihre Haarkräusler, die Grazien ihre Zofen, und ich —

Feldk. Nun, wovon lebt er denn? ist er auch ein Colibri?

Helm. Ich küsse Honig von ihren Lippen und schlürfe Nectar aus ihren Augen.

Feldk. Meinetwegen. Warum sollt' ich mich ärgern? das thue ich nicht. Auf seinen Honigschmaus bitt' er mich nur nicht zu Gaste. Seine poetischen Floskeln kommen mir vor wie die Lorbeerblätter, die man einem wilden Schweinskopf ins Maul steckt, die speist man aber nicht, sondern den Kopf. Indessen ein kluger Mann muß Alles zu gebrauchen wissen, wär' es auch so geringfügig als die Poesie. Darum, mein lieber närrischer Vetter, will ich ihm einen Auftrag ertheilen.

Helm. Lassen Sie hören.

Feldk. Er kann dafür auf den Sonntag bey mir essen.

Helm. Ich esse nicht.

Feldk. Na, desto besser. Die Weiber hören gern so was besonderes, was übergeschnapptes, wovon sie nichts verstehn. Ich, als ein vernünftiger Mensch, weiß dergleichen nicht vorzubringen, aber er, mein lieber Vetter, hat recht eigentlich darauf studirt; wie denn jetzt gar viele das Klapperhandwerk treiben sollen.

Helm. Welche Ansichten! welche Stumpfheit!

Feldk. So thue er mir den Gefallen, und greife er mir bey der Frau Schmeerzadel mit einigen Redensarten unter die Arme; nämlich vom Ehestande, wie der liebe Gott den eingesetzt vor vielen Jahren, und wie ich denn auch gesonnen sey — versteht er mich? — Unterdessen will ich meine

Nacht-

Nachtmütze bey Seite legen, einige Pfund Schinken zum Frühstück verzehren, ein Fläschchen Danziger trinken, und dann sogleich in Person erscheinen, um mit gestärkter Zunge das Uebrige, was Noth thut, beyzufügen.

Helm. Die Göttin Gelegenheit wurde von den Alten, auf einer Kugel stehend mit einem einzigen Haarzopf gebildet; diesen werde ich ergreifen, und die Frau Schmeerzadel —

Feldk. Was? er will sie bey den Haaren packen?

Helm. Nicht doch, lieber Oheim, die Göttin Gelegenheit. Ich will mein Glück zugleich mit dem Ihrigen gründen.

Feldk. Ist der Grundstein nicht von Golde, so mag er bauen was er will, es stürzt zusammen, wie ein Kartenhaus. (ab.)

Dritte Scene.

Helm (allein.)

Gold! schnödes Gold! wenn ich dessen bedürfte, so würde ich einen Marcellus rühmen. Ließ doch Octavia dem Virgil für jede Zeile seines Lobes Gott weiß wie viel Sestertien zahlen. Doch, was kümmerte Gold den Sänger der Aeneide! — Soll ich anklopfen? gaukeln die Träume noch um Nantchens Lager? oder hat der Stiefmutter gellende Stimme der Dämmerung lustige Kinder schon verscheucht?

Vierte Scene.

Helm. Nantchen.

Nantch. Guten Morgen, lieber Moritz.

Helm. Ha, mein holdes Nantchen! hast du schon dem Arm des Schlummers dich entwunden?

Nantch.

Nantch. Ich habe geschlafen, wie ein Murmelthier, und doch vernahm ich deine Stimme, Gott weiß wie? denn mit den Ohren hab' ich sie nicht gehört.

Helm. Dein Herz war wach.

Nantch. Es hat mir geklopft, als ich hinter dem Vorhange lauschte, erst vor Freuden, dich zu sehn, dann aus Ungeduld, daß dein Oheim so lange plauderte. Ich zog mich stückweis an, und kam dazwischen immer wieder ans Fenster. Wird er denn noch nicht gehn? endlich ging er, und da bin ich.

Helm. Habe Dank! ein schöner Tag, der so beginnt! bald wird jeden Morgen beym Erwachen mein Auge sich an deinem lieben Gesicht erquicken. Dann steh' ich leise auf und schleiche zum Schreibtisch, und huste nicht und räuspre nicht, um deinen Schlummer nicht zu stören.

Nantch. Ey seht doch! ich stehe früher

auf als du. Ich muß dir ja das Frühstück zubereiten.

Helm. Ehe du erwachst, bin ich schon im Garten gewesen, und habe dir Blumen geholt, auf denen der Thau noch perlt.

Nantch. Es ist nicht wahr. Ich habe schon junge Schoten gepflückt, und den Topf zum Feuer gesetzt, während du dich noch dreymal umwendetest.

Helm. Närrchen, du träumst noch von mir, während ich schon ein Dutzend Verse gedichtet habe.

Nantch. Moritz, wir zanken uns. Ich leid' es nun einmal nicht, daß du früher aufstehst als ich, und künftig will ich immer zusehn, wenn du Verse machst; ich kann mir ohnehin noch gar nicht vorstellen, wie ein Mensch dabey aussieht.

Helm. Wohlan! wir tragen unser Tischchen in die Rosenlaube, wir setzen uns dicht neben einander —

Nantch.

Nantch. Ach! wenn wir doch schon drin säßen.

Helm. Heute werbe ich um deine Hand.

Nantch. Ich bin ein armes Mädchen.

Helm. Meine Belagerung ist fertig. Wir haben Geld genug.

Nantch. Haben wir?

Helm. 50 Thaler wenigstens.

Nantch. 50 Thaler! die können wir ja nicht verzehren?

Helm. Wir legen etwas zurück.

Nantch. Oder thun den Armen Gutes, nicht wahr?

Helm. Und ich schaffe mir eine kleine Bibliothek —

Nantch. Und ich kaufe mir Leinewand —

Helm. Von lauter classischen Autòren.

Nantch. Schlesische und holländische.

Helm. Wenn nur deine Stiefmutter ihre Einwilligung nicht versagt.

Nantch. O nein. Sie ist dir gut, sie

sagte noch gestern, du wärst ein schmucker junger Mann.

Helm. Weiß sie auch, daß wir uns lieben?

Nantch. Sie wird es ja wohl gesehn haben. Ich kanns nicht verbergen.

Helm. Das sie dir vergönnte, hier mit mir zu plaudern, ist wohl ein gutes Zeichen.

Nantch. Ach nein, davon weiß sie nichts. Sie war eben in der Küche, um ein strenges Gericht über die Magd zu halten; die hat ein Pfund Kaffee gebrannt und es fehlen zwey Quentchen daran.

Helm. Ist die reiche Frau so geizig?

Nantch. Der Schooßhund frißt Rebhühner, aber die Magd und ich wir essen Wassersuppen, höchstens Milch, wenn sie zuvor für den Kater abgerahmt worden.

Helm. O mein armes Nantchen!

Nantch. Ja, ich bin arm. Mein guter Vater ist in die weite Welt gegangen,

ich

ich weiß nicht warum. Mich hat er in der weiten Welt allein gelassen.

Helm. Du bist nicht mehr allein.

Nantch. Nein, Moritz, nun hab' ich dich, nun werd' ich auf einmal reich durch dich. Du wirst mir auch den Vater ersetzen. Ich muß dich wohl recht lieb haben, weil ich das sage, denn ich habe meinen Vater sehr lieb gehabt. Ich war wohl nur noch ein kleines Mädchen, als er uns verließ, doch vergaß ich nimmermehr, wie er so freundlich mit mir spielte. Ich habe auch noch ein Bildchen von ihm: die Leute sprechen, es wäre schlecht gemalt; das kann seyn, aber ich gäbe es doch nicht um die schönste Perlenschnur, denn es sieht ihm ähnlich, es ist so freundlich, wie Er war, und — ich habe sonst nichts auf der Welt! mein Bildchen und dich!

Helm. Wenn wir die 50 Thaler haben, so wollen wir es in Gold fassen lassen.

Nantch.

Nantch. Ach ja, das wollen wir! und dann trage ich es auf der Brust an einer Schnur von deinen Haaren.

Fünfte Scene.

Frau Schmeerzadel. Die Vorigen.

F. Schmeerz. Ey du frommer Gott! da steht sie auf der Straße und schwatzt mit einem jungen Menschen!

Nantch. Liebe Mutter, das ist ja nichts Böses.

F. Schmeerz. Du bist freylich nur noch ein Kind, aber auch Kinder müssen sich bey Zeiten an eine feine äußerliche Zucht gewöhnen. Der berühmte Herder hat gesagt, die Tugend sey nur eine lange Gewohnheit —

Helm. Erlauben Sie, es war Plutarch.

F. Schmeerz. Gleichviel. Es war irgend ein christlicher Prediger, und der Mann hat Recht. Als ich meinen ersten

Gemahl, deinen Vater heirathete, war ich, aus lauter Gewohnheit, mit der Tugend dermaßen behaftet, daß ich schon roth wurde, wenn er mich fragte: „wie befinden Sie „sich?" — das hab' ich nachher so fortgetrieben. Mein zweyter Mann muckste nicht, wenn ich ihm die Tugend explicirte. Der dritte kam, aus lauter Respect, sehr selten nach Hause, und der vierte — ein gelehrter Mann — pflegte mich nur seine liebe Xantippe zu nennen, nach einer heidnischen Göttin, der, ihrer Tugend halben, von den Braminen in Afrika ein prächtiger Tempel erbaut worden. Solche Beyspiele nimm dir zu Herzen, damit, wenn einst die Kinderjahre vorüber gehn —

Nantch. Ich denke, liebe Mutter, die sind schon vorüber?

F. Schmeerz. Du denkst? kannst du auch schon denken? — Geh und klopfe meinem Hündlein das Kissen auf, und nähe

auch

auch das Glöcklein an seinem Halsband wieder fest, und krable ihm ein wenig hinter den Ohren, bis ich zurückkomme.

Nantch. Ach liebe Mutter! ich habe noch etwas auf dem Herzen —

F. Schmeerz. Du hast noch kein Herz. (mit sanfter Stimme.) Geh mein Kind. (sie wirft ihr einen grimmigen Blick zu, und zeigt ihr verstohlen die Fäuste.)

Nantch. Ja, ja, ich gehe schon. (ab.)

Sechste Scene.

Frau Schmeerzadel. Helm.

F. Schmeerz. Das Kind ist nicht übel. Mit Sanftmuth kann man alles bey ihm ausrichten.

Helm. Mamsell Nantchen ist glücklich, eine solche Mutter zu besitzen.

F. Schmeerz. Stiefmutter wollen Sie sagen; denn meine Jugend qualificirt mich

noch

noch keinesweges zu ihrer leiblichen Mutter.

Helm. Es ist zu bedauern, daß Frau Schmeerzadel ihre Vollkommenheiten noch nicht auf eigene Kinder fortgepflanzt hat.

F. Schmeerz. Ach mein werther junger Herr! der Tod, der, wie Schiller sagt, Herzen von einander reißt, und wenn sie auch mit Pfriemen zusammengenäht wären —

Helm. Erlauben Sie, das hat Schiller nie gesagt.

F. Schmeerz. Nun so hätte er es doch sagen können. Ich lese ihn gern, und spreche in seinem Geiste. Der Tod hat mir nach kurzen Wonnetagen die holden Gatten geraubt, und kein Pfand ihrer Zärtlichkeit blieb mir zurück! Der Erste, Nantchens Vater, war ein Bösewicht; allein der Zweyte liebte mich, der Dritte verehrte mich, und der Vierte betete mich an.

Helm. Sie sollten einen Fünften wählen, Ihrer Liebe würdig.

F. Schmeerz. Wo findet man in diesen gottlosen Zeiten ein Mannsbild, fromm wie der junge Tobias, und getreu wie Max Piccolomini? Lauter gemeine Naturen, Sklaven der Sinnlichkeit. (mit großem Pathos.) Sie verspotten die keuschen Regungen einer tugendhaften Zärtlichkeit, die mit der schüchternen Unschuld Hand in Hand schwebend und sich hüllend in den Schleier der Sittsamkeit, nur den Blütenstaub der Liebe — und so weiter, Sie verstehn mich wohl.

Helm. Wenn nur Ihr Herz den süßen Gefühlen noch offen stünde, so wüßte ich doch wohl einen Mann, der —

F. Schmeerz. (sich zierend.) Wüßten Sie wirklich Einen? Sie schalkhafter Versucher.

Helm. Einen Mann in seinen besten Jahren.

F. Schm.

F. Schmeerz. Vielleicht doch ein wenig zu jung.

Helm. Ein Alter dem Ihrigen angemessen.

F. Schmeerz. J nu, ich habe freylich meine Kinderschuhe vertreten.

Helm. Ein gesunder, wohlgebildeter Mann.

F. Schmeerz. (nach ihm schielend.) Das ist nicht zu viel gesagt.

Helm. Vielleicht zählt er weniger Ducaten als Sie —

F. Schmeerz. Ich zähle nur die Pulsschläge eines treuen Herzens.

Helm. Sie errathen, wen ich meyne?

F. Schmeerz. Ihn haben schon längst seine Blicke verrathen.

Helm. Darf er hoffen?

F. Schmeerz. Sagen Sie ihm — daß er in meinem leichtgläubigen Herzen einen Fürsprecher gefunden — (verbirgt kindisch

ihr

ihr Gesicht.) Ach! welch ein Bekenntniß ist mir entschlüpft!

Helm. Ihre Güte macht mich so kühn, auch meine eignen Wünsche laut werden zu lassen.

F. Schmeerz. Ich ahnde schon — Sie wollen mich bestürmen, unser Glück zu beschleunigen?

Helm. Sie würden allerdings zwey Männer zugleich beglücken.

F. Schmeerz. Zugleich? Was denken Sie von mir? Ich habe vier Männer gehabt, doch Einen nach dem Andern.

Helm. Ich meyne, wenn Sie an demselben Tage, wo Sie Ihre Hand meinem Oheim reichen —

F. Schmeerz. Ihrem Oheim?

Helm. Mir Nantchen zur Frau gäben.

F. Schmeerz. (bey Seite.) Verflucht! (laut.) Also haben Sie für Ihren Oheim um mich geworben?

Helm.

Helm. Sie erriethen bereits —

F. Schmeerz. Ja, ich errieth — (bey Seite.) Fast hätt' ich mich ein bischen verschnappt. (laut.) Sie haben sich doch wohl nicht eingebildet, ich hätte mein Auge auf Sie geworfen?

Helm. Behüte der Himmel!

F. Schmeerz. Nehmen Sie mirs nicht übel, Sie sind ein junger Laffe.

Helm. Ihr Umgang würde mich bilden.

F. Schmeerz. Wie ist doch Ihr verständiger Oheim auf den Einfall gerathen, zu seinem Freywerber Sie zu machen?

Helm. Er bat mich, die Sache einzuleiten, und wird sogleich in Person Ihren Reizen huldigen.

F. Schmeerz. Er hätte bedenken sollen, daß es einer ehrbaren Wittwe nicht geziemt, mit einem leichsinnigen jungen Menschen vom Heirathen zu sprechen. Das ist ärgerlich! und Sie, mein Herr Poet, der

Sie

Sie auch schon verliebte Gedanken hegen, Sie sind lächerlich; das Attestat von Ihrem Conrector wird schwerlich schon trocken seyn, und Nantchen ist noch ein Kind, das in die Nähschule geht.

Helm. Ich bin ein Mann von 22 Jahren.

F. Schmeerz. Seht doch! heut zu Tage geht alles schnell! die Knaben sind Männer und die Männer Greise.

Helm. Ich verdiene mein Brod.

F. Schmeerz. Mit Neujahrswünschen.

Helm. Dazu lasse ich mich nicht herab. Homer, Virgil, Klopstock, Milton sind meine Muster. Ich hoffe einst auch meinen Namen im Tempel des Nachruhms an den Fuß einer Säule zu schreiben, und schon um dieses edlen Strebens willen, darf keine deutsche Frau sich schämen, mich als ihren Eydam zu umarmen. (ab.)

Siebente Scene.

Frau Schmeerzadel (allein.)

Ey du verdammter Pegasus-Ritter! habe mir Gewalt angethan, und die erhabensten Redensarten an den Laffen verschwendet, um seiner dunkelblauen Augen willen. Es kam mir vor, als hätten die vier erloschenen Flammen in meiner Brust noch einen Funken zurückgelassen, den er gleichsam mit vollen Backen wieder anfachte; aber nun ist das Fünklein erstickt, erstickt auf ewig! Er hat sein Glück verscherzt, er soll es bitter bereuen; er soll die geschmückte Braut zum Altar wandeln sehn, und wäre es auch an der Hand seines dicken Oheims. Dann mag er in Verzweiflung Hochzeitgedichte stammeln, und warten, bis der Tod mir auch den fünften Gatten raubt.

Achte Scene.

Feldkümmel (wohl geputzt.) Frau Schmeerzadel.

Feldk. Meine kostbare Frau Nachbarin, der Himmel schenke Ihnen eine goldne Morgenstunde.

F. Schmeerz. Gleichfalls.

Feldk. Wir beyde sind so zu sagen ein Stück von der Auslegung der vierten Bitte: „getreue Nachbaren und deßgleichen.“

F. Schmeerz. Allen Respect für Sie, Herr Nachbar, aber Sie haben einen Neffen, der ist ein wahrer Taugenichts.

Feldk. Ich weiß, ich weiß, er ist ein Poet.

F. Schmeerz. Will mir mein Nantchen verführen.

Feldk. Er hat ein Heldengedicht auf sie gemacht.

F. Schmeerz. Warum leiden Sie solchen Unfug?

Feldk. Wertheste Frau Nachbarin, zwar bin ich sein Oheim, aber ich gebe ihm nichts. Er hat sich so durch die Welt geholfen, kann hungern und dursten wie ein Kameel, folglich fragt er den Henker nach mir.

F. Schmeerz. Ueber meine Schwelle soll er nicht mehr kommen.

Feldk. Nach Dero Befehl. Aber — meine hochgeehrte Frau Schmeerzadel, hat er denn nichts von mir erwähnt?

F. Schmeerz. Ach Herr Feldkümmel! ach! ach! ach!

Feldk. Ey! ey! ey! warum lassen Sie solche schwere Seufzer knallen?

F. Schmeerz. Ja, er hat von Ihnen gesprochen — er hat mein Herz zerrissen.

Feldk. Ich will nicht hoffen, daß der Bube — ich habe ihm die lieblichsten Redensarten empfohlen.

F. Schmeerz. Freylich hat er gewisse Worte fallen lassen — von gewissen Absichten gesprochen —

Feldk. Christlöbliche Absichten.

F. Schmeerz. Ach Herr Feldkümmel! soll ich nicht in Thränen schwimmen, wie eine Quappe im salzigen Meere, da das Schicksal mir bereits vier Männer entrissen?

Feldk. Was dabey an Thränen erforderlich seyn mochte, haben die werthe Frau Nachbarin ohne Zweifel bey jedem Begräbnisse schon geliefert.

F. Schmeerz. Ach wenn Sie sie gekannt hätten, diese respectabeln Gefährten meines Lebens!

Feldk. Der Eine ist Ihnen davon gelaufen?

F. Schmeerz. Aus purer Liebe. Ich pflegte mit dem Vorwurf ihn zu necken, daß es bey den Männern gewöhnlich heiße: aus den Augen aus dem Sinne; da gieng er

fort, um mir zu beweisen, daß er auch in der weitesten Entfernung mir treu bleiben werde.

Feldk. Hat er denn Wort gehalten?

F. Schmeerz. O gewiß! ich habe nie wieder etwas von ihm gehört; folglich hat er mit dem Tode seine Treue besiegelt. Das Töchterlein hinterließ er mir, sein theures Ebenbild!

Feldk. Und weiter nichts?

F. Schmeerz. Ein artiges Vermögen, wovon ich das liebe Kind so christlich erzogen, daß ich mit Wahrheit sagen darf: es ist Null für Null aufgegangen.

Feldk. Eine lobenswerthe Großmuth.

F. Schmeerz. Jedermann hat seine Schwachheiten, die Großmuth gehört zu den meinigen.

Feldk. Dero zweyter Gemahl war ein reicher Mann.

F. Schmeerz. Aber geneigt zum Ver-

schwenden. Doch ich wußte ihn mit aller Liebe zur Mäßigkeit zu gewöhnen, und brachte es in der That so weit, daß er vor lauter Mäßigkeit starb.

Feldk. Gott schenke ihm die ewige Ruhe!

F. Schmeerz. Mein dritter Mann war ein wenig hitzig; aber es gelang meinen zärtlichen Bemühungen, ihn nach und nach zum Schweigen zu bringen. Schade nur, daß, als er eben auf dem rechten Wege war, der beste Ehemann von der Welt zu werden, er auf ewig verstummen mußte.

Feldk. Gott hab' ihn selig!

F. Schmeerz. Mein vierter Mann — Garlieb Schmeerzadel — ach! ich kann seinen Namen nicht ohne Thränen aussprechen!

Feldk. Den hab' ich gekannt, wir waren die besten Freunde. Als wir noch in die Schule giengen, prügelten wir uns alle Tage. Nachher hab' ich ihn in meinem Leben nicht wieder gesehn.

F. Schm.

F. Schmeerz. Wie? Sie haben ihn gekannt? und Sie weinen nicht mit mir über seinen Verlust?

Feldk. Hochgeehrte Frau Nachbarin, mit dem Weinen hält es etwas schwer bey mir.

F. Schmeerz. Sie köhnten so hartherzig seyn, Ihre Thränen nicht mit den Meinigen zu vermischen?

Feldk. Wenn Sie befehlen — (er giebt sich alle Mühe.) ich weine schon.

F. Schmeerz. (weinend.) Lassen Sie Ströme fließen! er hat es verdient.

Feldk. (weinend.) Ja, er war ein reicher Mann.

F. Schmeerz. (weinend.) Er hat mich zu seiner Erbin eingesetzt.

Feldk. (weinend.) Daran hat er sehr wohl gethan.

F. Schmeerz. Wenn ich ihn mit meinen Nägeln aus seinem Grabe scharren könnte.

Feldk.

Feldk. Stören Sie ihn doch nicht in seiner Ruhe.

F. Schmeerz. Begreifen Sie nunmehr, warum ich zittre, noch einmal süße Bande zu knüpfen? Soll ich auch den fünften Mann begraben? und vielleicht gar noch einen Sechsten nehmen?

Feldk. Erlauben Sie, mich kriegen Sie nicht herunter, ich habe Gott sey Dank eine derbe Constitution.

F. Schmeerz. Wenn ich das wüßte — wenn ich hoffen dürfte, daß Sie mir einst die Augen zudrücken würden?

Feldk. Ja, meine Hochverehrte, solches bin ich gesonnen.

F. Schmeerz. (breitet die Arme aus.) Wohlan, so werde der schöne Bund geschlossen.

Feldk. (umarmt sie.) In Gottes Namen! — Ey ey! welch' eine Fülle von Reizen schließe ich in meine Arme! wollten Sie mir wohl Ihr Schnupftuch erlauben?

F. Schmeerz. (es hinreichend.) Wozu mein Trauter?

Feldk. Um es an das meinige zu knüpfen, und vermittelst desselben unsern beyderseitigen Umfang zu messen. (er knüpft die Schnupftücher aneinander.)

F. Schmeerz. Sie Schalk! das wird sich nicht schicken.

Feldk. In Zucht und Ehren. (er mißt sie.) So, hier ist das Zeichen. Nun mich selber. (er mißt sich.) Sehen Sie — hå hå hå! — ich bin doch um einen Fingerbreit stärker als Sie.

F. Schmeerz. Unser Geschlecht ist immer zarter als das Ihrige.

Feldk. Es wäre zu wünschen, meine zarte Braut, daß wir das Ehebett der Grafen von Gleichen besäßen, welches zu drey Personen eingerichtet war.

F. Schmeerz. Ach! wie mögen Sie doch schon solcher unschicklichen Dinge erwähnen?

ten? Das Bündniß unserer Seelen —

Feldk. Erlauben Sie, wir wollen vor der Hand die Seelen nicht incommodiren. Ich wünschte aus guten Gründen, daß unsre Vermählung noch diesen Abend gefeyert würde.

F. Schmeerz. Noch diesen Abend? — das wäre entsetzlich!! — nun es sey. Aber Ihre Gründe?

Feldk. Wir leben in Kriegszeiten. Man muß zusammenhalten, wie die Schaafe beym Donnerwetter; die fremden Truppen rücken immer näher, man kann nicht wissen, was passirt.

F. Schmeerz. Sie haben Recht. Ich werde meiner Sittsamkeit Gewalt anthun. Ich werde einen kleinen Hochzeitschmaus veranstalten —

Feldk. Schmaus! o ja, thun Sie das.

F. Schmeerz. Freilich wird es un-

möglich

möglich seyn, die Tafel in der Eile so zu beschicken, wie es an einem solchen Ehrentage sich geziemt —

Feldk. Ja nu, wenn wir 7 bis 8 gute Schüsseln haben, ein paar Kuchen, ein paar Torten, ein paar Cremen und ein paar Gelees, so können wir uns schon behelfen.

Neunte Scene.

Nantchen. Die Vorigen.

Nantch. Ach liebe Mutter! vor dem Thore wimmelts von Croaten, Panduren, Kosacken, Kalmucken —

Feldk. Da haben wir den Spectakel! das sind schlimme Hochzeitsgäste.

F. Schmeerz. O weh! o weh! sind es Freunde oder Feinde?

Nantch. Allerley durcheinander. Sie schießen, sie fluchen, sie plündern —

F. Schmeerz. Sie plündern? da muß

ich

ich gleich mein Silber im Keller vergraben.

Feldk. Ich werde das meinige im Garten verscharren.

Zehnte Scene.

Helm. Die Vorigen.

Helm. Retten Sie sich, lieber Oheim!

Feldk. Ja, ja, mein Silber. Er soll mir helfen.

Helm. O, hier ist nicht von Ihrem Silber die Rede, sondern von Ihrer Person.

Feldk. Was hab' ich zu fürchten? ich bin ja kein Spion?

Helm. Unter tausend Flüchen hört' ich nach Ihnen fragen. Sie sollen den Truppen für schweres Geld krankes Vieh geliefert haben.

Feldk. Mein Gott, soll ich es denn lieber todt schlagen als verkaufen?

Helm. Es sind böse Zufälle daraus entstanden.

Feldk. Ey, es hatte nur ein wenig die Lungenseuche, davon werden die Menschen nicht angesteckt.

Helm. Ich rathe Ihnen, sich aus dem Staube zu machen, denn ich hörte drohen, man wolle Sie bey den Beinen aufhängen.

F. Schmeerz. Meinen Bräutigam?!

Nantch. Und noch dazu bey den Beinen!

Feldk. Ich will gar nicht gehangen seyn, auch nicht am Halse.

Helm. Nun so eilen Sie, ich habe Sie gewarnt. Was mich betrifft, ich werde mein Kostbarstes in Sicherheit bringen. Gleichwie Camoens beym Schiffbruch mit seiner Lusiade ans Ufer schwamm und nichts rettete, als dieß unsterbliche Werk, so will auch ich mein Saragossa retten! (ab.)

Nantch.

Nantch. Das Bild meines Vaters! wo verberg' ich es? (ab.)

F. Schmeerz. Der Schrecken hat mir die Füße gelähmt.

Feldk. Hängen! — die Kerls wären capabel. Ich werde mich wirklich durch den Garten über die Wiese in den nahen Wald verfügen.

F. Schmeerz. Wie mein Bräutigam? Sie wollten mich verlassen?

Feldk. Ja meine holde Braut, hier ist nicht zu warten.

F. Schmeerz. Wissen Sie auch, welche Gefahren meiner Keuschheit drohn?

Feldk. O ja, ich weiß; aber wenn vom Hängen die Rede ist, so lasse ich die 11000 Jungfrauen im Stiche.

F. Schmeerz. Barbar! leih mir zum mindesten einen Dolch, um meine Unschuld zu vertheidigen —

Feldk. Da ist mein Taschenmesser. Gott befohlen!

F. Schmeerz. Noch eine letzte Umarmung!

Feldk. Cito citissime!

F. Schmeerz. (mit hohem Pathos.) Wenn du gehangen wirst —

Feldk. Hol Sie der Teufel! (ab.)

F. Schmeerz. (hoch tragisch.) Ja, wenn er gehangen wird — (sie zuckt das Taschenmesser gegen ihre Brust. Nach einer Pause, sehr beruhigt:) Nun so wird er gehangen. (ab.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

(Im Walde.)

Erste Scene.

Feldkümmel. (allein.)

Wenn ich nur wüßte, ob sie schon wieder fort sind? bleiben sie lange, so wird mich der Hunger doch endlich heraustreiben, denn lieber will ich doch hängen, als verhungern. Da liegen Eicheln die Menge, was hilft mir das? — Hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß es einmal so weit mit mir kommen würde, das liebe Vieh beneiden zu müssen. Wenn ich zum Exempel ein Schwein wäre, was fehlte mir jetzt? — So hat jeder Stand seine Vorzüge, man sollte keinen verachten. Die Leute pflegen auch Kaffee aus Eicheln zu machen, das soll gesund seyn;

ich

ich hab' es in meinem Leben nicht versucht. Hätte ich nur Feuerzeug bey mir, ich wollte die Eicheln braten, und mir einbilden, es wären Kastanien. — Horch! was rührt sich? was raschelt im Gesträuch? — ich will nur wieder hinter meinen Busch kriechen. (versteckt sich.)

Zweyte Scene.

Helm (mit einem Kästchen unter dem Arme.)

Da bin ich — Einer von den sieben Weisen Griechenlands; omnia mea mecum porto. Wenn ich aber mein Schatzkästlein mit mir herumtrage, so könnte leicht ein Husar es mir abnehmen. Solche Beute wird selten gemacht. Hier im Walde ist ein abgelegnes Plätzchen. In diesem dicken Gesträuch wird Niemand meine Perlen suchen. Für den Regen ist das Kästchen verwahrt. (er guckt in einen dicken Busch.) Sieh da, ein Vög-

lein

lein auf dem Neste. Ein gutes Zeichen. Bleib du nur ruhig sitzen, kleiner Sänger, wir sind Verwandte, du bist ein Idyllen-Dichter. Ja, dir will ich mein Kostbarstes anvertrauen, will es leise leise unter dein Nest schieben, daß du deine Flügel auch mit darüber breitest. Das hast du dir wohl nicht eingebildet, daß du dein Nest auf den Trümmern von Saragossa erbauen würdest. Und wer weiß denn, ob nicht schon vor 3 oder 4000 Jahren hier eine weltberühmte Stadt prangte, das ist am Ende aller Schicksal: die Vögel nisten in den Gesträuchen, die auf ihren Gräbern wachsen, und jeder Fußtritt des Menschen berührt eine Gruft. Nur Homers Gesänge leben noch, und erfreuen, sich der ewigen Jugend. — Wohlan, jetzt will ich zurück nach Tippelskirchen, und helfen wo ich kann. Hab' ich doch nun nichts mehr zu verlieren. Der hat den Menschen wohl gekannt, der die Worte Arm und

Muth

Muth zusammensetzte, denn Armuth verleiht Muth. (ab.)

Dritte Scene.

Feldkümmel (allein.)

Alle Hagel! das war mein Neffe. Der Bursche ist ein Spitzbube geworden. Vermuthlich haben die Husaren Tippelskirchen geplündert, da hat er sich den Wirrwarr zu Nutze gemacht, und brav gestohlen; in großer Gesellschaft ist Alles recht und löblich. — Er sprach von Perlen — von Kostbarkeiten, er hat ein Kästchen hier versteckt — das wollen wir doch hervorholen. Es soll mir die Angst und den Hunger bezahlen. (er toppt in das Gesträuch.) Husch! husch! da flattert ein Vogel. — Zerbrochene Eyer — hat nichts zu bedeuten. Da unten blinkt das Kästchen, heraus mit dir! — Das Bücken wird mir sauer. Was hat man in der Welt ohne

Mühe und Arbeit? (er holt es hervor.) Das Kästchen wäre in meiner Gewalt — aber es ist verschlossen — Geld mag wohl nicht drin seyn, denn es ist verdammt leicht. — Er sprach ja auch nur von Perlen — ey — die gelten ihren Preis, denn sicher werden es keine Glas-Perlen seyn. — Wenn ich nur Instrumente bey mir hätte, um das Ding aufzubrechen. — Ich will doch versuchen, mich darauf zu setzen, vielleicht platzt es. (er thut es.) Richtig, der Deckel ist zerbrochen, und alle Schrauben sind aus den Hängen gesprungen. — (er guckt hinein.) Was Teufel! Papier? — sind es Wechsel und Obligationen? — nein Verse! verfluchte Verse! ey so hol dich der Teufel! — Warum gab ich mir aber auch die Mühe? ich wußte ja, daß mein Neffe ein Narr ist. — Hätte ich ihn doch nur angerufen, er hätte mir wenigstens einen Schinken aus irgend einem Rauchfang holen können. Den Bettel da

kann

kann ich nicht essen. — Halt, mich dünkt ich höre Stimmen — verdammte Baßstimmen — O weh! das klingt, als ob sie meine Beine suchten, und die Stricke schon bey sich hätten. Ich muß mich abermals hinter meinen Busch retiriren. Aber das Kästchen darf ich hier nicht stehen lassen, ob es gleich keinen rothen Heller werth ist, denn finden sie das Ding, so suchen sie weiter. O du armer Feldkümmel! mußt du noch in deinen alten Tagen mit solchem Zeuge dich herumschleppen! (versteckt sich.)

Vierte Scene.

Hauptm. Grünstock, mit einigen Soldaten.

Grünst. Na Bursche! Habt Ihr den ganzen Wald durchsucht?

Soldat. Ja.

Grünst. Ist kein Feind mehr zu spüren?

Soldat. Nirgend.

Grünst. Es war nur eine Fouragirung. Doch immer gut, daß der Herr General das Commando aus der Festung schickte, so haben wir manchen Centner Heu gerettet. Nun wollen wir unsere Cameraden aufsuchen und in die Festung zurückkehren. Brecht grüne Zweige von den Bäumen, steckt sie auf eure Hüte, damit die Schildwachen von den Wällen schon von weiten erkennen, daß wir glücklich waren.

(Die Soldaten zerstreuen sich.)

Grünst. (bricht einen Zweig von einer Eiche.) Die Myrthen haben mir nicht geblüht, die Lorbeern sind zu hoch für mich; aber ich bin ein ehrlicher Deutscher, zufrieden mit dem Eichenkranz.

Soldat. (hinter der Scene.) He da! wer ist der Herr? warum kauert er hinter dem Busche?

Grünst. Was giebts da?

Soldat. Ey, da sitzt ein dicker Patron, der sieht mir verdächtig aus. Er schwitzt wie eine Fensterscheibe, und zittert wie ein armer Sünder.

Grünst. Bring' ihn her. (Soldat schleppt Feldkümmel herbey.)

Feldk. Sachte, sachte, ich bin ein ehrlicher Mann.

Grünst. Das kann wohl seyn, denn die sich heutzutage in die Wälder verkriechen, sind fürwahr nicht die schlechtesten. Sey der Herr unverzagt, wenn der Herr ein ehrlicher Mann ist, so hat er vom Hauptmann Grünstock nichts zu fürchten. Aber sein Name? sein Gewerbe?

Feldk. Ich bin — ich — ich

Grünst. Na, warum stockt er denn? das gefällt mir nicht.

Feldk. Ach! ich lebe wieder auf, da ich die Uniform unsers gnädigsten Fürsten erblicke. Ich bin der Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen.

Grünst.

Grünst. So? warum ist er denn nicht in seinem Neste geblieben?

Feldk. Die grimmigen Feinde —

Grünst. Es waren ja nur ein paar Schwadronen, die wir gleich zum Henker jagten. Komm' ich doch eben von Tippelskirchen, da ist kein Bürger aus der Stadt gewichen.

Feldk. Aber ich, gestrenger Herr, ich hatte mehr zu fürchten als sie alle, von wegen meines horrenden Patriotismus.

Grünst. Auf welche Weise hat er den bewiesen?

Feldk. Ich lieferte dem Feinde vorige Woche eine Heerde Mastochsen, eigentlich waren es Kühe —

Grünst. Ey, da soll ihn ja der Teufel holen, daß er dem Feinde Proviant zuführt.

Feldk. Erlauben Sie, es war lauter krankes Vieh, es hatte die Seuche. Alle

die

die davon gegessen haben, sind umgefallen wie die Fliegen.

Grünst. Pfui Teufel!

Feldk. Und darum wollten sie, mit Respect zu melden, mich bey den Beinen aufhängen.

Grünst. Da wär' ihm ganz recht geschehn. Ein solcher Schurkenstreich —

Feldk. Ey mein werther Herr, ich denke, gegen Feinde ist Alles erlaubt.

Grünst. Da denkt der Herr wie ein Hundsfott.

Feldk. Nun so werde ich mich gehorsamst empfehlen.

Grünst. Geh' er zum Teufel!

Soldat. Da ist auch noch ein Kästchen, was vermuthlich dem Herrn zugehört.

Grünst. Ein Kästchen? Laß doch sehn. — Voller Papiere? Oho! das ist verdächtig.

Feldk. Belieben Sie nur den Inhalt zu untersuchen.

Grünst.

Grünst. Ey, dazu ist hier weder Zeit noch Ort. Der Herr kommt mir vor wie ein Spion. Der Herr muß mit zum General.

Feldk. Mein Gott, es sind ja nur Verse.

Grünst. Verse? das mach' er dem Teufel weiß. Der Herr sieht mir gar nicht aus, als ob er Verse machen könnte.

Feldk. Ich habe sie auch nicht selber gemacht. Es ist — wie soll ich sagen — ein Gratulationsgedicht wegen einer Belagerung —

Grünst. Aha! ist von Belagerung die Rede? da mag ihm der Henker trauen.

Feldk. Geruhen Sie doch nur zu lesen.

Grünst. Was kann das helfen? ich versteh' mich auf den Krimskrams nicht. Es kann auch wohl eine Art von Chiffre seyn.

Feldk. Gott bewahre! in ganz Tippelskirchen wohnt kein Schiffer. Wir haben ein einziges Boot zum Krebsen.

Grünst. Stell' er sich so dumm er will, umsonst hat er das Kästchen nicht mit in den Wald genommen. Wenn es ehrliche Verse wären, so hätte er es wohl stehen lassen.

Feldk. Ja, wenn ich nur gewußt hätte —

Grünst. Ohne weiteres Raisonniren. Fort! Marsch zum General! Bursche, nehmt ihn in die Mitte, und wenn er müde wird, so kitzelt ihn ein wenig mit Euren Flintenkolben.

Feldk. Gestrenger Herr, ich bin ein schlechter Fußgänger —

Grünst. Wir wollen ihm schon Beine machen. Du, trag das Kästchen.

Feldk. Die verfluchten Perlen kommen mir theuer zu stehn! (wird abgeführt.)

Grünst. Was schwatzt er von Perlen? mit dem Kerl ists nicht richtig. (ab.)

Fünfte Scene.

(In der Festung Steinburg. Zimmer des Commandanten.)

Der Commandant (tritt mit Papieren aus seinem Kabinet.)

(Zu einem Officier.) Die Bürger sollen sich mit Nahrungsmitteln wenigstens auf drey Monat versorgen. Wir sind keine Stunde vor einer Belagerung sicher. (der Officier ab.) Commandant einer Festung in Friedenszeiten, das mag ein ganz angenehmer Posten seyn. Man giebt den Damen Bälle, man läßt ihnen zu gefallen ein Thor offen, wenn sie Schlittenfahrten mit Fackeln anzustellen belieben; man erlaubt ihnen, auf den Wällen spazieren zu gehn, oder wohl gar auf einer Kanone auszuruhn — o da bekömmt man freundliche Gesichter, der Herr Commandant ist ein lieber Mann. Aber wenn es Ernst wird, wenn sie ihre Wäsche vor dem Thore nicht mehr trocknen dürfen; oder wenn

gar

gar von Bomben gemunkelt wird — o weh, dann ist der liebe Mann ein geplagter Mann! — Ich wollte, der Fürst hätte mich an die Spitze einer Division gestellt. Attakiren ist meine Sache, Soldaten oder Mädchen, gleichviel, hinter die Mauern taug' ich nicht. Hat man sich draußen brav herumgeschlagen, nun, so rückt man ins Quartier, und erholt sich bey Grazien und Musen.

Sechste Scene.

Lieschen. Der Commandant.

Liesch. Mein gnädiges Fräulein läßt den Herrn Commandanten fragen —

Command. Ey sieh da, Lieschen, du kommst mir eben recht. Ich habe Grillen, die sollst du mir verscheuchen.

Liesch. Ach gnädiger Herr! wir können vor Angst nicht dazu kommen, unsere eigenen Grillen zu fangen. Wir haben in der Ferne schießen hören.

Command.

Command. Ihr mögt Euch nur auf eine Belagerung gefaßt machen.

Liesch. Dann sterben wir wie Alarcos, aus Furcht zu sterben.

Command. Ihr seyd doch sonst eben den Belagerungen nicht feind.

Liesch. Ja solchen, wo nur zierliche Pfeile mit Blumen umwunden abgeschossen werden.

Command. Närrchen, ein Bombardement hat auch sein Angenehmes. Man flüchtet in die Keller, da herrscht ein feyerliches Dunkel, man rückt zusammen, da spinnt sich manches an.

Liesch. Sie können noch scherzen, gnädiger Herr! ist denn der Feind wirklich im Anmarsch?

Command. Man sagt es. Ich habe ein Commando hinausgeschickt, es ist noch nicht zurück. Sey du indessen nur ganz ruhig. Wenn der Feind die Stadt umzingelt,

so

so jag' ich alle Frauenzimmer zum Thore hinaus; die Hübschen werden schon ein Unterkommen finden.

Liesch. Ist das die ganze Antwort, die ich dem gnädigen Fräulein bringen soll?

Command. Sage ihr, es thäte mir leid, daß alle ihre Liebhaber auf der Wache stünden, und der Eine gar im Gefängniß säße. Vermuthlich hat sie Langeweile —

Liesch. Grimmige Langeweile. Darum soll ich den Herrn Commandanten fragen, ob Sie die neuen Bücher noch nicht gelesen haben, die sie Ihnen vorige Woche geliehen?

Command. Das ist ja eben zum Verzweifeln, daß ich keinen Augenblick zum Lesen übrig behalte. Da liegt Werners Attila neben Göthes Wahlverwandschaften. Alle meine Lieblingsbeschäftigungen muß ich an den Nagel hängen. Kaum bleibt mir so viel Zeit, dir zu sagen, daß du hübsch bist,

recht

recht sehr hübsch, und daß ich gleich nach dem Frieden eine recht genaue Freundschaft mit dir errichten werde.

Liesch. Viel Ehre. Wenn ich nur unterdessen nicht alt werde. Scherz bey Seite, gnädiger Herr, Ihre Fräulein Schwester scheint nicht Lust zu haben, den Frieden abzuwarten, um eine neue Allianz auf Leben und Tod zu schließen.

Command. Solche Pläne sind bey ihr nicht neu.

Liesch. Ich habe zwar erst seit gestern die Ehre in ihren Diensten zu stehen, aber sie hat mir bereits vertraut, daß sie den vollkommensten jungen Mann unaussprechlich liebt, und sich mit ihm vermählen will.

Command. Schon wieder?

Liesch. Einen gewissen Baron Kindling.

Command. Einen saubern Patron.

Liesch. Sie nennt Ew. Gnaden einen

Barba=

Barbaren, der ihren Bräutigam in das Hinterzimmer am Walle eingesperrt habe.

Command. Ja, dort sitzt er.

Liesch. Sie wünscht zu erfahren, warum?

Command. Weil der Kerl sonder Zweifel ein Spion ist. Seine Pässe sind falsch, und man hat ihn auf verdächtigem Herumschleichen ertappt. Noch habe ich nicht Zeit gehabt, die Sache genauer zu untersuchen.

Liesch. Ich bin noch nicht so glücklich gewesen, den Herrn Baron Kindling zu sehn, aber das gnädige Fräulein rühmt seine edle Physiognomie.

Command. Er sieht aus, wie ein feiner Spitzbube. Sage meiner alten Schwester, sie solle auf der Liste ihrer Anbeter ihn vorläufig ausstreichen, denn es könnte leicht kommen, daß er gehangen würde, und dann bliebe ihr doch nichts anders übrig, als die Rolle

der

der Wittwe von Ephesus zu spielen. (ab.)

Liesch. (allein.) Ey ey, das sind böse Aspecten.

Siebente Scene.

Kunigunde. Lieschen.

Kunig. Nun Lieschen? was sprach der Unhold?

Liesch. Der Herr Commandant scheinen nicht die beste Meynung von dem Herrn Baron zu hegen, Sie ließen sogar ein Ehrentitelchen fallen, es klang wie Spion.

Kunig. Mein Bruder kennt nicht dieß edle treue Herz, das nur in der Liebe zu mir seine Welt findet. Auch du kennst ihn nicht! Baron Kindling ein Spion? unmöglich! Er hat mir noch vor kurzem zugeschworen, daß er keinen Gesandtschaftsposten annehmen würde, es sey mit oder ohne Creditiv! Nur für mich will er leben, auf seinen Gü-

tern

tern, da soll ich ihm helfen seine zahlreichen Unterthanen beglücken.

Liesch. Wo liegen seine Güter?

Kunig. In der Lüneburger Haide. Es soll die schönste Gegend von der Welt seyn, und von einem sanftmüthigen Völkchen bewohnt, die Haideschnucken genannt. O! ich brenne vor Begier, an der Hand meines edlen Kindling unter diesen guten Leuten herumzuwandeln, mich bald mit diesen bald mit jenen herablassend zu unterhalten, bey ihnen Gevatter zu stehn, oder zwischen ihren Jünglingen und Mädchen süße Bande zu knüpfen.

Liesch. Wenn nur der Herr Commandant keinen Strich durch die Rechnung zieht, denn er scheint Böses gegen den Herrn Baron im Schilde zu führen.

Kunig. So will ich meine Brust zum Schilde dem edlen Verfolgten leihen, und mit deiner Hülfe ihn der Gewalt

 met-

meines barbarischen Bruders entreißen.

Liesch. Aber gnädiges Fräulein, ein solches Abentheuer — und Ihr guter Ruf —

Kunig. In den höhern Ständen, mein liebes Kind, kommt auf den Ruf sehr wenig an. Vor Macht und Reichthum bücken sich die Menschen, und werden sich bücken, so lange die Welt steht. Mögen sie hinter unserm Rücken sich allerley Böses in die Ohren zischeln, wer fragt darnach? oder wem schadet es? Nur Euch armes Gesindel jagt man zum Henker, wenn ihr keinen guten Ruf besitzt. Indessen hab' ich den meinigen seit mehreren Jahren treu bewahrt, und sollte er bey dieser Gelegenheit ein wenig bemakelt werden, so flieh' ich mit meinem Gemahl zu den ehrlichen Haideschnucken, in eine Unschuldswelt, wo es keine Lästerzungen giebt. Vor allen Dingen muß der holde Baron in Freyheit gesetzt werden, um nie andere Fesseln als die meinigen zu tragen.

Du Lieschen, sollst in der Dämmerung ihn zu mir führen, dann wollen wir unsere Flucht verabreden.

Liesch. Haben Sie denn den Schlüssel zu seinem Kerker?

Kunig. (zieht einen vollen Beutel hervor.) Hier ist ein Schlüssel, der alle Riegel sprengt. Der alte Thomas, der Gefangenwärter, ist mir und dem Golde ergeben. Drücke ihm nur dieß Zaubermittel in die Hand, so wird die Pforte sich aufthun.

Liesch. Der Weg dahin ist mir unbekannt.

Kunig. Du kannst nicht fehlen. Der lange dunkle Gang führt bis zum Walle, an den das wüste Zimmer stößt.

Liesch. Wenn aber der Herr Commandant es erfährt, so sperrt er mich selber hinein.

Kunig. Ich schütze dich vor seiner Rache. Im Vertrauen Lieschen, er ist ein Ha-

gestolz! und gewöhnlich stehen die Hagestolzen unter der Herrschaft ihrer Schwestern. Darum fasse Muth. Du begleitest mich auf meine künftigen Güter. Dort belohne ich deine Treue durch die Hand des schönsten jungen Haideschnucken. (ab.)

Liesch. (allein.) Kaum 24 Stunden im Hause, und schon Abentheuer die Menge. Der gnädige Herr macht mir die Cour, das gnädige Fräulein hat Liebeshändel — da muß ich wohl reich werden, so schnell als ein Zollbeamter.

Achte Scene.

Hauptmann Grünstock (mit dem Kästchen.) Lieschen.

Grünst. Wo ist der Herr Commandant?

Liesch. In seinem Cabinet. (ab.)

Grünst.

Grünst. (allein.) Ich denke, er soll mit mir zufrieden seyn. (er klopft an.)

Neunte Scene.

Der Commandant. Der Hauptmann.

Command. Nun, mein braver Grünstock, wie ist es ergangen?

Grünst. Herr General, wir haben die ganze Gegend gesäubert, und sieben Gefangene mitgebracht.

Command. Bravo!

Grünst. Es ist ein Cornet darunter, ein Muttersöhnchen, von dem haben wir mit leichter Mühe allerley herausgelockt. Ein starkes feindliches Corps steht drey Meilen von hier.

Command. Schon so nahe?

Grünst. Muß aber zurückgehen, aus Mangel an Zufuhr. Es hat seine letzte

Hoffnung

Hoffnung auf einen Transport gestellt, der diesen Abend die Straße von Rintelsberg passiren muß. Wenn wir den auffangen könnten!

Command. So wäre die Festung gerettet, denn wir gewinnen Zeit, uns selber zu verproviantiren.

Grünst. Wenn der Herr General mir ein paar hundert Freywillige anvertraut, so will ich mein Heil versuchen.

Command. Gern, mein lieber Hauptmann. Wählen Sie sich die kühnsten Bursche, und wenn es gelingt, so zählen Sie auf meinen Rapport nach Hofe. Ein so wichtiger Dienst wird vergolten werden.

Grünst. Ich danke Herr General. Sollt' ich in meinem Beruf fallen, so möge es meinem armen Kinde zu gut kommen.

Command. Auf mein Wort. Was tragen Sie da für ein Kästchen?

Grünst. Ey, das gehört meinem achten Gefangenen, einem Dickwanst, der für drey andere passiren kann. Zwar ist er nur ein non combattant. Wir fanden ihn im Walde hinter einem Busche, halb tod vor Angst und Schrecken. Dieß Kästchen schien mir verdächtig. Es enthält eine Menge Papiere. Er spricht, es wären Verse. Ich hab' ein wenig hineingeguckt, es klingt freylich wie Verse, aber ich kann mir nicht vorstellen, daß Einer mit seinen Versen so ängstlich hinter den Busch kriechen sollte. Es mag wohl sonst was dahinter stecken. Wenigstens hielt ich es der Mühe werth, den Gefangenen herzuführen. Meynt der Herr General, daß es nichts zu bedeuten hat, so läßt man ihn wieder laufen.

Command. Lassen Sie doch sehn. (er liest.)

Grünst. (bey Seite.) Wenn es ihm geht wie mir, so versteht er kein Wort davon. Ich lobe mir die alten Verse, wo sich hübsch

alles

alles reimte. Zum Exempel: „liebes Lies„chen weißt du was, komm mit mir ins „grüne Gras," u. s. w. Dabey kann man sich doch etwas denken.

Command. Vortrefflich! in der That ganz vortrefflich! Wenn alles so schön ist, als die ersten Strophen, so haben Sie da eine köstliche Beute gemacht, mein lieber Hauptmann.

Grünst. Eine Kanone wäre mir lieber gewesen.

Command. Lassen Sie doch geschwind den Mann herein kommen.

Grünst. (öffnet die Thür.) He da, Herr Poet! verantwort' er sich bey dem Herrn Commandanten. (ab.)

Zehnte Scene.

Feldkümmel. Der Commandant.

Feldk. Ew. Excellenz, ich bin weiß Gott der ehrlichste Mann in ganz Tippelskirchen.

Comm.

Command. Wenn Sie sich rühmen dürfen, der Verfasser dieses Gedichts zu seyn, so sind Sie wenigstens ein Schriftsteller von großen Talenten.

Feldk. (horcht hoch auf.) Ey wirklich?

Command. Das Wenige, was ich gelesen habe, flößt mir hohe Achtung für Sie ein.

Feldk. (wirft sich in die Brust und bläst die Backen auf.) Das ist mir lieb zu vernehmen.

Command. Es thut mir sehr leid, daß Sie beunruhigt worden sind.

Feldk. Ja, es hätte wohl unterbleiben mögen.

Command. Indessen verdanke ich diesem Zufall Ihre interessante Bekanntschaft.

Feldk. Freylich.

Command. Und ich hoffe sie zu cultiviren, denn ich liebe die Musen, auch mitten im Kriegsgetümmel.

Feldk. Allerdings sind die Musen gar nicht zu verachten.

Command. Sie haben doch dieses Heldengedicht verfertigt?

Feldk. J nu ja, ich mache bisweilen dergleichen.

Command. Es ist noch nicht gedruckt?

Feldk. Nein, es ist geschrieben, wie Sie sehn.

Command. Haben Sie sonst schon etwas drucken lassen?

Feldk. Hm, das ich nicht wüßte.

Command. Darf ich um Ihren Namen bitten?

Feldk. Ich bin der Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen.

Command. Feldkümmel? Sie sollten sich einen poetischern Namen wählen. Der Ihrige klingt ein wenig allzu prosaisch.

Feldk. Meine Voreltern waren lauter Feldkümmel, ehrliche Landleute.

Command. Das Genie bindet sich an keinen Stand. Das Ihrige, mein Herr, hat

hat alle Fesseln muthig zerbrochen, das beweist schon die Wahl des erhabenen Stoffes, die Belagerung von Saragossa; in der That eine sehr glückliche Wahl für den Heldendichter.

Feldk. O ja, es geht wohl an.

Command. Haben Sie lange daran gearbeitet?

Feldk. Gestern den ganzen Tag.

Command. Unmöglich! acht Gesänge in Einem Tage?

Feldk. Ja, wenn ich einmal anfange, so bin ich wie besessen.

Command. (bey Seite.) Der Mensch kommt mir gar zu gemein vor. Etwa ein sogenannter Naturdichter? oder will er mich betrügen? (laut.) Was glauben Sie mein Herr? welche Belagerung möchte wohl merkwürdiger seyn: die von Numantia? oder die von Saragossa?

Feldk. I nu — Gott weiß —

Command. Aber doch?

Feldk. (dessen Verlegenheit sehr bald zur Angst wird, die er, so gut es gehn will, zu verbergen sucht.) Darüber ließe sich manches sagen.

Command. Sie kennen doch das alte Numantia?

Feldk. So gut wie Tippelskirchen!

Command. Das wäre viel. Sie wissen, es wurde 14 Jahr belagert.

Feldk. Ich war damals noch sehr jung.

Command. Sie waren noch sehr jung? So so? nun freylich, dann werden Sie auch wohl schwerlich wissen, ob bey Numantia oder bey Saragossa tapferer gefochten worden?

Feldk. Ach Gott! wenn Ew. Excellenz durchaus darauf bestehn, so will ich es Ihnen wohl sagen: bey Numantia gieng es am tollsten her, da hatten die Feinde mehr Kanonen.

Comm.

Command. Kanonen? ey, ey! — Herr! Sie sind ein Betrüger!

Feldk. (sehr erschrocken.) Ich?

Command. Sie sind nicht der Verfasser dieses schönen Werks.

Feldk. Wohl nicht eigentlich, aber Ew. Excellenz haben mich ja selber mit Gewalt dazu gemacht? ich durfte doch nicht widersprechen?

Command. Sie sind ein Dummkopf, oder ein Unverschämter, vielleicht beydes.

Feldk. Lieber Gott, man thut das Seinige —

Command. Wo haben Sie das Gedicht gestohlen?

Feldk. Ach du mein Himmel! ich sollte mir die Mühe geben, solches Zeug zu stehlen!

Command. Warum versteckten Sie sich im Walde? hatten Sie ein böses Gewissen?

Feldk. Ich gehe viermal jährlich zur Beichte.

Command. Das sind bisweilen die schlimmsten. Am Ende mögen Sie doch wohl ein Spion seyn. Fürs Erste werden Sie sich gefallen lassen, in Arrest zu wandern.

Feldk. Ich bitte Ew. Excellenz — was würde die Frau Schmeerzadel dazu sagen? — es ist heute unser Hochzeitstag —

Command. Ich kann Ihnen nicht helfen. He da! Wache!

Feldk. Hätt' ich doch das verfluchte Kästchen im Busche liegen lassen.

Command. (zu der hereintretenden Wache.) Führt den Menschen ins Gefängniß, doch in ein leidliches — er mag bis morgen dem saubern Baron Gesellschaft leisten.

Feldk. Ach Ew. Excellenz! am liebsten säß' ich in der Küche, denn wenn ich auch kein Dichter bin, so hungre ich doch wie ein Dichter.

Command. Fort! fort! etwas Brod und Suppe soll dem Herrn gebracht werden.

Feldk. Etwas Brod und Suppe!? ach du armer hungriger Feldkümmel! (ab.)

Command. Ich wollte darauf schwören, daß der Kerl ein Dummkopf ist, und weiter nichts. Doch die Verstellung geht oft weit, und Vorsicht heischt mein Posten.

Eilfte Scene.

Hauptm. Grünstock. Der Commandant.

Grünst. Herr General, draußen steht ein junger Mensch, der Sie mit großer Hastigkeit zu sprechen begehrt. Er gefällt mir ungemein, denn er hat mich gleich auf ein Paar Pistolen gefodert.

Command. Ist er wahnsinnig?

Grünst. Ganz und gar nicht, aber er hat Courage. Ich fragte ihn, wo er her

sey? Von Tippelskirchen, war die Antwort. Hm, sagt' ich, die Einwohner von Tippelskirchen halten es mit dem Feinde. Da wollt' er auf der Stelle Kugeln mit mir wechseln.

Command. Warum ließen Sie ihn nicht auf die Wache führen?

Grünst. Im Grunde hatt' ich doch Unrecht. Warum neckt' ich ihn? und daß er die Treue seiner Vaterstadt mit seinem Blute vertheidigen wollte, ich denke, das macht ihm Ehre.

Command. Lassen Sie ihn kommen.

Grünst. Herein junger Eisenfresser!

Zwölfte Scene.

Helm. Die Vorigen.

Helm. Ew. Excellenz verzeihen — ich komme in der größten Bestürzung — (er erblickt das Kästchen auf dem Tische.) Ha! was seh' ich! da steht mein Kästchen! (er fällt darüber her.)

Comm.

Command. Halt halt, junger Mann, was soll das heißen?

Helm. Es ist mein, Herr General, und nur mit meinem Leben lass' ich es mir rauben!

Command. Kennen Sie den Inhalt dieses Kästchens?

Helm. Die Belagerung von Saragossa, ein Heldengedicht in acht Gesängen.

Command. Sind Sie vielleicht der Verfasser?

Helm. Ja, der bin ich. Als diesen Morgen die Feinde unser Städtchen zu plündern kamen, da rettet' ich mein Kostbarstes und verbarg es im Walde. Wer es da gefunden, weiß ich nicht. Kaum hatte der Feind sich zurückgezogen, als ich hineilte, es wieder zu holen. Weg war es! ich in Verzweiflung! Ein Hirt auf dem Felde sagte mir, er hätte es in den Händen eines Soldaten gesehn, der mit Andern nach der Fe-

stung zurückgekehrt sey. Da flog ich hierher, Ew. Excellenz zu bitten — und siehe da, noch ehe ich gebeten, ist mein ganzer Reichthum wieder in meiner Gewalt! Ich danke Ihnen Herr General, leben Sie wohl!

Command. Nicht so hastig, junger Mann. Der Verfasser dieses Gedichts interessirt mich ungemein. Ich habe erst wenige Seiten darin gelesen, und bin so lüstern nach dem Ganzen geworden, daß ich Sie bitten muß, es meinen Händen noch einige Tage anzuvertrauen.

Helm. Sind Ew. Excellenz ein Freund der Musen? so thue ichs mit Freuden.

Command. Ein Freund der Musen und ihrer Lieblinge, unter die Sie, wie es scheint, sich zählen dürfen. Welchem Stande haben Sie sich gewidmet?

Helm. Ich bin ein Dichter.

Grünst. Sonst nichts?

Helm. Ist das nicht genug?

Commánd. Allerdings. Besonders wenn Sie einmal todt seyn werden; dann ist es gewöhnlich mehr als General und Fürst. Aber so lange man lebt, junger Herr, so lange muß man essen, und die Dichtkunst pflegt selten eine andere Tafel zu führen, als die Schreibtafel.

Helm. Sie schwelgt mit den Göttern.

Command. Sehr wohl, aber ein Mann wie Sie, der Kriegsthaten so schön zu besingen weiß, wäre auch wohl im Stande, deren zu verrichten?

Helm. Warum nicht? wenn es Noth thäte für den König und das Vaterland.

Command. Bravo! Sie können ein zweyter Kleist werden. Speisen Sie diesen Mittag bey mir, so wollen wir bey einem Glase Wein, der am Ebro gewachsen, das Kapitel weiter abhandeln. Unterdessen empfehle ich Sie meinem Freunde, dem Hauptmann. Zwar macht er keine Heldengedichte,

hingegen können seine Thaten Ihnen Stoff zu mancher Episode liefern. (er geht mit dem Kästchen in sein Kabinet.)

Dreyzehnte Scene.

Hauptm. Grünstock. Helm.

Grünst. Hören Sie es, junger Herr? wenn ich gleich nicht Lust habe, mich mit Ihnen zu schlagen, so steh' ich doch im Nothfall meinen Mann.

Helm. Ich auch.

Grünst. Das gefällt mir eben. Wir müssen uns näher kennen lernen.

Helm. Das würde für Sie wohl kaum der Mühe werth seyn.

Grünst. Etwa weil ich nichts von Ihren Versen verstehe? So sind die meisten jungen Dichter; die prosaischen Menschen verachten sie.

Helm. Ich verachte Niemanden.

Grünst.

Grünst. Doch die Schurken?

Helm. Auch die nicht einmal. Ich bedaure sie, und geh' ihnen aus dem Wege.

Grünst. Um das zu können, muß man reich seyn.

Helm. Das bin ich auch — nach dem man's nimmt. Geld hab' ich nicht.

Grünst. Aber Güter?

Helm. Ganz Elysium ist mein.

Grünst. Das liegt vermuthlich im Monde?

Helm. In meinem zufriedenen Herzen.

Grünst. Fürwahr ein großer Reichthum. Doch etwas baares nebenher könnte nicht schaden.

Helm. Ich besitze die Gunst der Musen.

Grünst. Da haperts mit der Besoldung.

Helm. Und endlich, was mich zum reichsten Manne auf Gottes Erdboden macht — ich liebe und werde geliebt! von einem Engel.

Grünst. Der vermuthlich ein hübsches Mädchen ist?

Helm. Herr Hauptmann, das wäre der einzige Fall, wo ich über Ihre Prosa mich ärgern könnte.

Grünst. Nu, nu, meinethalben mag sie denn auch ein Engel seyn.

Helm. Wenn Sie mein Nantchen kennten —.

Grünst. Nantchen? heißt sie so? und ihr Zuname?

Helm. Nantchen Grünstock.

Grünst. Wie? was? um Gotteswillen! tausend Sapperment! das gieng mir durch Mark und Bein!

Helm. Kennen Sie das himmlische Geschöpf?

Grünst. Nantchen Grünstock ist meine Tochter!

Helm. Ihre Tochter!?

Grünst. Mein einziges geliebtes Kind!

Helm. (drückt ihn heftig in seine Arme.) Vater!

Grünst. Ich bitte Sie um Gotteswillen! erzählen Sie mir von ihr.

Helm. Ein solches Kleinod konnten Sie in fremden Händen lassen?

Grünst. In eines Satans Händen, ja! Ich hatte nur die Wahl, in die weite Welt zu gehn, oder an der Schwindsucht zu sterben. Meinem Kinde hinterließ ich Alles, was mein war, und nahm nichts mit mir als die Hoffnung, in bessern Zeiten ihm wieder ganz Vater zu werden. Diese Zeiten sind gekommen. Nur das Kriegsgetümmel konnte bis jetzt mich hindern, mein Nantchen aufzusuchen. Ich wähnte sie weit von hier.

Helm. Seit wenigen Monden hat ihre Stiefmutter sich in Tippelskirchen niedergelassen.

Grünst. Führt sie noch meinen Namen?

Helm. Den hat sie unterdessen schon dreymal gewechselt.

Grünst. Desto besser!

Helm. Ihr Nantchen — o lassen Sie mich immer sagen unser Nantchen.

Grünst. Warum nicht? Sie gefallen mir. Wenn Sie eine Frau ernähren können —

Helm. Ich bekomme 50 Thaler für mein Heldengedicht.

Grünst. Bah, bah, junger Herr, damit kommen wir nicht weit. Sie müssen herunter von Ihrem Olymp. Sie müssen etwas ergreifen.

Helm. Was Sie wollen, wenn ich Nantchen damit verdiene.

Grünst. Werden Sie Soldat.

Helm. In Gottes Namen noch heute.

Grünst. Der Herr General findet Gefallen an Ihnen. Thun Sie sich hervor, so ist in diesen Zeiten Ihr Glück schnell gemacht.

Helm. Geben Sie mir Waffen, und

lassen Sie mich an Ihrer Seite fechten.

Grünst. Wohlan, ich will Sie gleich auf die Probe stellen. Wir haben gegen Abend eine gefährliche Expedition vor. Wollen Sie mich als Volontair begleiten?

Helm. Topp!

Grünst. Topp! Zu Mittag speisen wir zusammen bey dem Commandanten. Ich gelte auch etwas bey ihm. Da wollen wir die Sache ins Reine bringen. Kommen wir glücklich zurück, und haben Sie brav gefochten, wer weiß was dann geschieht! Einer seiner Adjutanten ist vor einigen Tagen erschossen worden. Es kostet ihm ein Wörtchen, so haben Sie das Porte-épée.

Helm. Und dann?

Grünst. Dann reiten wir flugs nach Tippelskirchen und holen unser Nantchen ab.

Helm. Unser Nantchen!

Grünst. Wohlan Kamerad! in meine Gewehrkammer! ich will den Herrn mit ein

paar

paar Pistolen ausrüsten, die ich einem Schweden abgenommen.

Helm. Wenn ich um Nantchen fechten darf, so soll der erste beste Stock mir zu Rolands Degen werden! (Beyde ab.)

Ende des zweyten Akts.

Drit-

Dritter Akt.

(Eine Art von Gefängniß, ein kahles Zimmer mit einem einzigen Tische. Ein Fenster hoch oben unter dem Gesimse.)

Erste Scene.

Schmerle (allein.)

Nun mein lieber Schmerle, da hast du ja eine recht bequeme Wohnung, geräumig, mit Möbeln nicht überladen, Alles im antiken Geschmack, besonders in heißen Sommertagen außerordentlich anmuthig, denn die Sonne kann nur durch ein einziges Loch herein gucken. Zwar ist dieses Loch ohne eiserne Zierrathen, womit man sonst dergleichen Gastzimmer zu schmücken pflegt, dagegen so hoch, daß ich eine Fledermaus seyn müßte, um zu sehn, was draußen am Himmel passirt.

Uebri=

Uebrigens giebt es hier zahlreiche Gesellschaft, eine Kolonie von Ratten, eine Residenzstadt der Mäuse, und in allen Winkeln philosophirende Spinnen. Wenn ich der berühmte Herr Quatremere-disjonval wäre, so könnt' ich, mit Hülfe dieser Spinnen, ein trefflicher Wetterprophet werden, und, gleich ihm, verkünden, wie dick das Eis im künftigen Winter den Rhein bedecken wird. Auch könnt' ich die Mäuse tanzen, und die Ratten pfeifen lehren; aber bekennen Sie nur, mein werther Herr Baron von Kindling, es mangelt Ihnen Geduld für solche edle Unterhaltungen. Sie wollen hinaus ins Freye, das Genie haßt alle Fesseln. — Der unhäfliche Commandant! welcher Satan mag ihm verrathen haben, daß ich ein ehrlicher Spion bin? — ich stand mich doch so gut mit seiner alten Schwester — sie glaubte steif und fest an meine Liebe, und was noch mehr ist, an

meine Baronie. — Wenn nur mein Wappen nicht, statt eines Ordensbandes, mit dem Strick verziert wird! — Zum Glück hatte ich den Plan der Festungswerke so wohl versteckt, daß nur ein naseweiser Floh ihn finden konnte. (er zieht ihn hervor.) — Gern wollt' ich ihn ganz vernichten, aber wie fang' ich das an? Feuer giebt man mir nicht, essen kann ich ihn nicht, und reiß' ich ihn in kleine Stücke, so findet man die verdächtigen Lappen. — Der beste Rath bleibt immer, ich mache mich aus dem Staube. Wäre nur das verdammte Loch nicht so hoch! und wäre ich nur einmal droben, so wagt' ich einen Sprung auf den Wall. Aber — wenn ich auch den wackelnden Tisch unterschiebe, so kann ich doch an der kahlen Mauer nicht empor klimmen. — Es ist fürwahr recht unbarmherzig, einen ehrlichen Mann in solche Verlegenheiten zu bringen. Spion? dummer Schnack! alle Menschen sind Spione.

Spione. Oder ist es etwa ehrlicher, des Nächsten Fehler und Schwachheiten auszuspioniren, und hinter seinem Rücken sie hämisch zu verbreiten, als eine Bastion abzuzeichnen? — Horch! — die Schlüssel klirren, vermuthlich bringt man mir ein frugales Abendbrod.

Zweyte Scene.

(Der Gefangenwärter schiebt Feldkümmel mit den Worten hinein: „da findet der Herr Gesellschaft" und schließt sogleich hinter ihm wieder zu.)

Feldk. (noch immer auf der Stelle, auf welche ihn der Gefangenwärter geschoben.) Na, nun hat der Satan sein Müthchen an mir gekühlt. Ist das recht, lieber Gott? kannst du das so mit ansehn?

Schmerle. Was zum Henker! — diese Figur — wahrhaftig, ein alter Bekannter. — Herr Pachter Feldkümmel!

Feldk.

Feldk. Sieh da, Kochlöffel! nun das ist mir ein wahrer Trost, ihn hier zu finden.

Schmerle. Mir ganz und gar nicht.

Feldk. Ey, wie kommen wir hier zusammen?

Schmerle. Per varios casus. Man thut mir himmelschreyendes Unrecht.

Feldk. Mir auch.

Schmerle. Sie wissen es am besten: ich bin der ehrlichste Mann von der Welt.

Feldk. Ich auch. Daß ich ein verfluchtes Heldengedicht nicht selber gemacht habe, das ist mein ganzes Verbrechen.

Schmerle. Aber wie kommen Sie denn in diese Gegend?

Feldk. Meine Wohnung liegt ja nur zwey Stunden von hier.

Schmerle. Ist das berühmte Tippelskirchen so nahe?

Feldk. Heute Abend sollte meine Hochzeit seyn.

Schmer-

Schmerle. Mit der Mamsell aus Wien?

Feldk. Gott behüte! die magre Person war längst vergessen. Mit der Frau Schmeerzadel, einer reichen wohlgenährten Wittwe, die kaum einen Zoll weniger als ich im Umfang mißt. Ach Gott! nun sitzen sie dort beym Hochzeitschmause, und ich habe nichts zu beißen noch zu brechen.

Schmerle. (bey Seite.) Mein Plan ist gemacht. Vor allen Dingen muß ich mir den verdammten Riß vom Halse schaffen. (laut.) Ach mein theurer Herr Feldkümmel! Trotz der betrübten Lage, in der wir uns befinden, ist meine Freude Sie wieder zu sehn, so groß, daß ich mich nicht enthalten kann, Sie an mein Herz zu drücken. (er umarmt ihn, und schiebt ihm bey der Gelegenheit den Riß in die Tasche.)

Feldk. Ich weiß, mein guter Kochlöffel, er hat es immer ehrlich mit mir gemeynt. Da sitz' ich nun, gleichsam im Sumpfe wie ein Fuhrmannsgaul. Weinen möcht' ich, aber

aber ich kann nicht. Er würde mir einen Gefallen thun, wenn er an meiner Stelle etwas weinte. Bey magern Personen arbeiten sich die Thränen leichter durch.

Schmerle. O wenn Ihnen damit gedient ist — sehn Sie — da perlt es schon aus den Augenwinkeln, und ehe Sie sichs versehn, schwimm' ich in Thränen.

Feldk. Ach das thut mir recht wohl! nun sehe ich in der That, daß Thränen das Herz erleichtern.

Schmerle. (schluchzt.) Ich thue mein Möglichstes, um Ihnen Erleichterung zu verschaffen.

Feldk. Er soll bedankt seyn, mein lieber Kochlöffel.

Schmerle. Aber jedes Ding hat seine Zeit, wir sollten lieber auf unsere beyderseitige Rettung denken.

Feldk. Ja ja, denke er darauf. Ich

Bayerische Staatsbibliothek München

habe heute schon so viel gedacht, daß mein Kopf einiger Ruhe bedarf.

Schmerle. Ich sehe nur zwey Mittel.

Feldk. Ich sehe kein einziges.

Schmerle. Wir müssen entweder den Teufel citiren —

Feldk. Gott bewahre!

Schmerle. Oder wir müssen durch dieses Loch auf den Wall springen.

Feldk. Da brechen wir die Hälse.

Schmerle. Nein, nein, ich kenne die Gegend, es ist keine Gefahr dabey. Sind wir einmal draußen, so waten wir durch den Festungsgraben.

Feldk. Da ersticken wir im Schlamme.

Schmerle. Wasser bis an den Hals, da spülen wir den Schlamm wieder ab.

Feldk. Wird doch eine fatale Expedition seyn.

Schmerle. Aber die edle Freyheit!

Feldk. Und der Hochzeitschmaus in

Tippelskirchen, da muß man freylich ein verdammtes Wagestück unternehmen. Aber wie kommen wir da hinauf?

Schmerle. Zuerst setzen wir den Tisch hier unter das Fenster. (er thut es.) So, nun helf' ich Ihnen auf den Tisch. Sie stützen die Hände auf die Knie — sehen Sie, so — ich trete mit Ihrer Erlaubniß auf Ihren Rücken, und so schwing' ich mich empor.

Feldk. Und was mach' ich denn hernach?

Schmerle. Dann komm' ich zurück, und Sie machen es wieder eben so mit mir.

Feldk. Ja, ja, das möchte wohl angehn. Es ist aber ein beschwerlicher casus.

Schmerle. Es bleibt uns nichts anders übrig, wenn wir noch diesen Abend bey der Hochzeit erscheinen wollen.

Feldk. Ach ja, dieser Gedanke giebt mir einen rasenden Muth.

Schmerle. Ich sage wir, weil ich hoffe, mein hochverehrter Patron werde sei-

nem alten Lohnlaquay erlauben, ihn an seinem Ehrentage bey der Tafel zu bedienen.

Feldk. Kann geschehn, mein lieber Kochlöffel, par honneur, wie damals. Nun wollen wir in Gottes Namen versuchen.

Schmerle. Belieben Sie auf den Tisch zu klettern.

Feldk. Das Klettern ist eigentlich gar nicht meine Sache. (er macht einige vergebliche Versuche, und gelangt endlich mit Schmerle's Hülfe auf den Tisch.) Uf! das ist mir sauer geworden!

Schmerle. Jetzt bitte ich um Dero breiten Rücken.

Feldk. (setzt sich in die vorgeschriebene Positur.) Da, da, mein lieber Kochlöffel, da ist meine ganze Hinterseite.

Schmerle. Wie vormals die Sieger von den Rücken überwundener Könige auf ihre Rosse stiegen, so besteige ich diesen wohlgepolsterten Schemel.

Feldk. Geht es?

Schmerle. Es muß gehn.

Feldk. Aber er kommt doch gleich wieder zurück?

Schmerle. Ey das versteht sich. Triumph! ich sitze schon oben. Juchhe! es ist nur ein Katzensprung bis auf den Wall.

Feldk. Ja, wenn ich nur auch eine Katze wäre.

Schmerle. In der Noth muß der Mensch Alles seyn können, Fuchs, Wolf, Katze oder Esel. (er schaut hinaus.) Es wird schon ziemlich finster, keine Schildwach in der Nähe. Frisch gewagt! Beten Sie für mich, mein werther Herr Feldkümmel! (er springt hinaus.)

Feldk. (betet.) Lieber Gott! laß ihn doch glücklich hinunter kommen. (er horcht.) Ich höre nichts weiter. — (leise.) Musje Kochlöffel! — (lauter.) He da! Musje Kochlöffel! ist er draußen? (er tritt auf die Zehen.) Im Loche sitzt er nicht mehr, so muß er

wohl

wohl draußen seyn. — Na Musje Kochlöffel! komm er nun wieder herein, damit ich auch mein Heil versuche. — Musje Kochlöffel! ins Teufels Namen! laß er mich hier nicht sitzen, ich mache Lärm.

Schmerle. (draußen.) Ach! ach! Herr Feldkümmel! Herr Feldkümmel!

Feldk. Was giebts?

Schmerle. Ich habe den Hals gebrochen.

Feldk. Nun da haben wirs!

Schmerle. Eben fährt mir die Seele aus.

Feldk. Gott sey ihr gnädig! — Der arme Schelm! es war eine treue Seele, das hat er mir bewiesen bis in den Tod; denn wäre er nicht zuerst hinauf geklettert, so hätte ich nun den Hals gebrochen. Nein, lieber bleib' ich doch, wo ich bin. (er klettert vom Tische herunter.)

Aber wo bin ich denn? — in einem verfluchten

fluchten Loche, ohne Licht, ohne Betten. — Ich werde nolens volens christliche Betrachtungen anstellen. — O was ist der hoffärtige Mensch! er wird in die Welt hinein geschleüdert wie ein hohler Kräusel, und dreht sich immer fort, und schnurrt immer fort, bis er an ein Steinchen stößt — knax da liegt er und muckst nicht mehr. — (er schlägt eine Mücke auf seiner Wade todt.) Da hat mich eine Mücke in die Wade gestochen — aber ich habe sie todt geschlagen. — O was ist der hoffärtige Mensch! Alles schlägt er todt, was ihn sticht, wenn er nämlich kann. — Ja, das sind fürwahr recht christliche Betrachtungen, aber sie machen nicht satt. — Es scheint, man habe hier die schönsten Anstalten zum Verhungern getroffen. — — O du seliger Kochlöffel! fast muß ich dich beneiden, du hungerst nicht mehr. — Halt! jetzt rappelts draußen an der Pforte. Will man mich zum Essen oder zum Galgen führen?

Dritte Scene.

Feldkümmel. Lieschen (mit einem Lichte.)

Feldk. Sieh da, ein Frauenzimmerchen mit einem Lichte.

Liesch. Herr Baron, sind Sie es?

Feldk. Baron?

Liesch. (beleuchtet ihn vom Kopf bis zu den Füßen.) Sind Sie es, mein Herr, den ich holen soll?

Feldk. Holen? O ja, ich bin Alles, was Ihnen beliebt.

Liesch. (bey Seite.) Nun wahrhaftig, mein Fräulein hat einen bisarren Geschmack.

Feldk. Mein liebes Jungferchen, wenn Sie mich holen wollen, so steh' ich gern zu Diensten, denn hier holt mich der Teufel.

Liesch. Mein Fräulein wünscht Sie zu sprechen.

Feldk. Herzlich gern.

Liesch. Sie sind doch der Herr Baron?

Feldk. O ja, das kann wohl seyn.

Liesch. Er muß es wohl seyn, denn hier ist kein Anderer. — Nun so folgen Sie mir, leise leise.

Feldk. Führt der Weg durch die Küche?

Liesch. Nein, über den Gang durch den Hof.

Feldk. Ein kleiner Umweg durch die Küche, den ließe ich mir wohl gefallen.

Liesch. Wenn Sie Lust haben, von den Küchenjungen gleich wieder arretirt zu werden?

Feldk. Nein, ich habe Lust zu essen.

Liesch. Das wird sich auch wohl finden. (bey Seite.) Ein seltsamer Patron. Wenn alle Haideschnucken so aussehen, so mag ich keinen. — Wohlan mein Herr! (sie geht voran.)

Feldk. (ihr folgend.) Wer ist denn Ihr Fräulein?

Liesch. (bleibt plötzlich stehen.) Mein Gott, kennen Sie sie denn nicht?

Feldk. Nein, ich habe in meinem Leben nichts von ihr gehört.

Liesch. So sind Sie auch nicht der Rechte.

Feldk. Ey freylich bin ich der Rechte. Gott bewahre, daß ich nun noch einmal der Unrechte werden sollte!

Liesch. Es kömmt mir in der That verdächtig vor. Sie werden erlauben, daß ich meinem Fräulein zuvor Bericht abstatte; wenn Sie der Rechte sind, so bin ich in fünf Minuten wieder hier.

Feldk. (hält sie beym Rocke.) Ne, so haben wir nicht gewettet. Ohne mich kommt die Jungfer hier nicht mehr zur Thür hinaus.

Liesch. Lassen Sie mich los, ich schreye!

Feldk. Und wenn ich in die Angst gerathe, so dreh' ich ihr den Hals um wie einer Taube.

Liesch. (bey Seite.) Er sieht wahrhaftig darnach aus, daß er Ernst machen könnte.

(laut.)

(laut.) Nun in Gottes Namen, ich will Sie führen, aber Sie brauchen mir die Schleppe nicht nachzutragen.

Feldk. Um der Sicherheit willen. Beliebe die Jungfer nur vorwärts zu schreiten.

Liesch. (für sich.) Ha ha ha! ein Schmetterling vor einen Heuwagen gespannt. (beyde ab.)

Vierte Scene.

(Kunigundens Zimmer. Ein behangener Theetisch. Etwas mehr im Hintergrunde ein schräg stehender Bettschirm, so, daß das eine Ende desselben dem Theetisch ziemlich nahe, das andre gegen die Hinterwand gekehrt ist.)

Kunigunde (allein.)

Die Zofe gieng ihn zu holen — keuscher Busen! warum klopfst du so? — Ich sitze — gehe — stehe — horche — lausche — bebe — so hat einst Julie ihren Romeo erwartet. — Horch! seine Stimme! — Nein, es war die Schildwach auf dem Walle. So täuschten einst die Nachtigallen Romeos

meos harrende Julie. — O jungfräuliche Schüchternheit! jetzt weiche zurück! Er schwebt in Gefahr, ihn muß die Liebe retten! — Die Thüren knarren — es flüstert im Vorzimmer — er ists! — er kömmt! — In meine Arme, unglücklicher Baron!

Fünfte Scene.

Lieschen. Feldkümmel. Kunigunde.

Kunig. (eilt ihm entgegen mit ausgebreiteten Armen, und schiebt Lieschen, hinter der er noch halb versteckt ist, hastig bey Seite.)

Feldk. (der sich noch immer an Lieschens Rocke hielt, läßt sie nun los, und umarmt Kunigunden, mit den Worten:) Zu Dero Befehl!

Kunig. (prallt zurück.). Was ist das? welchen Unhold bringst du mir da?

Liesch. Ist er nicht der Rechte? es war wahrhaftig kein Anderer zu finden.

Kunig.

Kunig. Du bist eine Gans. Wer sind Sie, mein Herr?

Feldk. Erlauben Sie vor allen Dingen — ich sehe hier einige Nahrungsmittel — (er wackelt eilig zum Theetisch.) Freylich nur Zwieback und etwas Butterbrod. Was soll man machen? Hunger ist der beste Koch. (er setzt sich und ißt.)

Kunig. Lieschen, wer ist der Mensch?

Liesch. Der Gefangene aus dem angewiesenen Zimmer.

Kunig. Wohl gar ein gemeiner Spitzbube?

Liesch. Sehr möglich.

Kunig. Der sitzt hier an meinem Theetisch und läßt sichs wohl schmecken.

Liesch. Ja, er kehrt sich an nichts.

Kunig. Mein Gott, wie werden wir ihn wieder los?

Liesch. Wir rufen die Wache.

Kunig. Wo denkst du hin? da würde

ja

ja mein ganzes Vorhaben entdeckt werden. Wir müssen suchen, mit guten Worten ihn wieder in sein Gefängniß zu locken.

Liesch. Ich zweifle, daß er so gefällig seyn wird.

Kunig. Mein Herr, Sie sind irre gegangen.

Feldk. (essend.) Das kann wohl seyn. Ich kenne hier weder Weg noch Steg.

Kunig. Sie befinden sich hier bey einer Dame von Stande.

Feldk. Viel Ehre für mich.

Kunig. Deren Ruf darunter leiden würde, wenn Sie lange hier verweilten.

Feldk. O ich werde mich ganz sittsam verhalten.

Kunig. Aber, mein Herr, ich begehre allein zu seyn.

Feldk. Erlauben Sie nur, das Wenige noch zu genießen.

Kunig. Das ist zum Verzweifeln!

Liesch. So lange noch ein Bissen übrig ist, rührt er sich nicht.

Feldk. So, nun bin ich fertig und will nicht länger incommodiren. Belieben Sie mir nur den nächsten Weg auf die Straße zu zeigen.

Kunig. Fürs Erste werden Sie so gefällig seyn, in Ihr Gefängniß zurückzukehren.

Feldk. Ja warum nicht gar! da kommen Sie mir eben recht.

Kunig. Sie würden mir Verdruß zuziehn.

Feldk. Ey, ich bin mir selber der Nächste.

Kunig. Morgen hoff' ich durch mein Vorwort Sie zu befreyen.

Feldk. Ich habe keine Zeit bis morgen, heute ist mein Hochzeitstag.

Kunig. Ich bitte, ich beschwöre Sie!

Feldk. Daß ich ein Narr wäre.

Liesch. Man wird das gnädige Fräulein zur Verantwortung ziehen.

Feldk. Das ist ihre Sache.

Kunig. Ich erwarte jeden Augenblick Besuch.

Feldk. Mich werden Sie nicht anders los, als wenn Sie mich auf die Straße schaffen.

Kunig. Lieschen, was soll man thun? Führ ihn die Treppe hinunter.

Feldk. Das war ein vernünftiges Wort. Na, Jungferchen, so wollen wir denn in Gottes Namen unsere Reise wieder antreten. Unterthäniger Diener gnädiges Fräulein, ich bedanke mich schönstens. Wenn Sie einmal nach Tippelskirchen kommen, so sprechen Sie bey mir ein auf eine dicke Schaafmilch.

Kunig. Gehen Sie nur.

Feldk. Ich gehe schon.

Liesch. Ach! da hör' ich den Herrn Commandanten im Vorzimmer.

Feldk. Den Commandanten? alle Hagel!

Kunig. Mein Bruder! um Gotteswillen! geschwind verstecken Sie sich hinter diesen Schirm.

Liesch. Und seyn Sie mäuschenstille.

Feldk. Ey, das versteht sich. Mit dem Herrn Commandanten hab' ich nichts zu schaffen. (er wackelt hinter den Schirm.)

Sechste Scene.

Der Commandant. Die Vorigen.

Command. Schöne Streiche! beyde Gefangene sind entwischt.

Kunig. Auch der Baron?

Command. Ja Fräulein Schwester, auch dein kostbarer Baron.

Kunig. Gott sey Dank!

Command. Dem Teufel weiß ich es Dank! der Kerl war ein durchtriebener Spitzbube. Noch begreife ich nicht, wie er hat entspringen können. Er muß mit dem Satan im Bunde stehn. Der alte Thomas schwört Stein und Bein, er sey unschuldig. Schloß und Riegel waren unverletzt. Das Fenster viel zu hoch.

Kunig. Ihm hat die Liebe ihre Flügel geliehen.

Command. Ist er glücklich entronnen, so spielt er uns gewiß noch einen schlimmen Streich.

Kunig. Dir allerdings mein Bruder, denn über kurz oder lang wird er deine Schwester dir entführen.

Command. Das möcht' er in Gottes Namen thun, aber ich fürchte ganz andere Dinge. Er ist ergriffen worden, als er auf der Bastion Sanct Jacob herum schlich. Das ist gerade unsere schwächste Seite. Wenn er die dem Feinde verräth —

Kunig. Welche Grillen lieber Bruder! dort stehen ja die meisten Kanonen.

Command. Das verstehst du nicht. Die Bastion ist schlecht angelegt. Da ist kein gehöriges Kreuzfeuer. Denn siehst du — hier geht der Weg, der bestrichen werden soll. Nun denke dir, dieser Schirm wäre die Bastion — da müßten ja die Winkel ganz anders hervorspringen — siehst du so — (er rückt an dem Schirm.) Wenn ich nun da hinten auf der Batterie stehe, so richte ich meine Kanonen so — (er will hinter den Schirm.)

Liesch. (vertritt ihm den Weg.) Erlauben Sie, wir begreifen das schon vollkommen.

Command. Aber ich will es Euch demonstriren —

Liesch. Wir sehen das Kreuzfeuer schon vor Augen.

Command. Ey, ey, warum so ängstlich?

lich? hast du etwa einen Liebhaber da hinten versteckt?

Liesch. Ey, wie würde sich das schikken? meine Liebhaber in dem Zimmer des gnädigen Fräuleins!

Command. Aber meine züchtige Schwester?

Kunig. Bruder, wo denkst du hin? ein solcher Tugend-Affront —

Command. Nun so laß mich hinter den Schirm.

Liesch. Unmöglich gnädiger Herr! es sieht da sehr unordentlich aus. Ich habe die schwarze Wäsche dahin geworfen.

Kunig. Und ich verbiete meiner Kammerfrau, dir den Zutritt zu gestatten, wär' es auch nur, um deinen horriblen Verdacht zu bestrafen.

Command. Mein Verdacht wird mit jedem Augenblicke horribler. Was gilts, der Baron steckt dahinten?

Liesch. Wahrhaftig nicht Ew. Gnaden. Aber es schickt sich doch nicht, daß ein unverheiratheter Herr bey einer unvermählten Dame hinter alle Schirme guckt.

Kunig. Mon frère, ich ärgere mich entsetzlich!

Command. Eben deßwegen will ich durchaus.

(Kunigunde steht an der linken Ecke des Schirms, wo er dem Theetisch am nächsten ist; Lieschen an der rechten, wo der Commandant einbrechen will.)

Liesch. Ich setze mich tapfer zur Wehre.

Command. Dein Glück, daß du ein hübsches Mädchen bist, sonst hätte ich dich schon zur Thür hinaus geworfen. Jetzt mach Platz, oder ich binde dich dort auf den Stuhl fest.

(Während der Commandant mit Lieschen beschäftigt ist, hat er Kunigunden den Rücken zugewendet. Diese winkt Feldkümmeln, auf ihrer Seite hervorzukommen, und bedeutet ihn, unter den Theetisch zu kriechen. Er bequemt sich dazu.)

Liesch.

Liesch. (die solches gewahr wird, trikt zurück.) Nun, wenn Sie denn durchaus nicht anders wollen — .

Command. (geht hinter den Schirm.)

Kunig. Ach! die Männer! die Männer!

Liesch. Die Trotzköpfe!

Kunig. Grobiane!

Liesch. Die Barbaren!

Kunig. Ohne Delicatesse!

Liesch. Ohne Erbarmen!

Kunig. Eine ehrbare Schwester so zu beleidigen!

Liesch. Ein tugendhaftes Kammermädchen so zu kränken!

Kunig. Es überwältigt mich! meine Thränen fließen!

Liesch. Mir wollen die Thränen das Herz abstoßen! (beyde schluchzen.)

Command. (der indessen wieder hervor gekommen.) Nu nu, gebt Euch nur zufrieden. Im

Grunde

Grunde taugt Ihr doch Beyde nichts. Hinter dem Schirme hab' ich freylich Niemanden gefunden —

Kunig. Und doch bittest du mich nicht einmal um Verzeihung?

Command. Ja doch ja, ich bitte dich um Verzeihung, und auch Lieschen soll einen Friedenskuß von mir empfangen.

Liesch. Den Kuß wollen wir versparen bis zum allgemeinen Frieden.

Kunig. Schäme dich, mon frère! in Gegenwart deiner sittsamen Schwester.

Command. Die ihr feuriges Blut den ganzen Tag mit Thee verdünnt.

Kunig. Dir wär' er weit ersprießlicher, als mir.

Command. Nun so gieb mir ein paar Tassen. Oder warte, ich will selbst einschenken.

Kunig. (ihm zuvorkommend.) Nicht doch Bruder, erlaube mir —

Liesch. (herbey eilend.) Ich werde die Ehre haben, den gnädigen Herrn zu bedienen. (sie sucht durch ihre Stellung Alles zu bedecken, was etwa von Feldkümmel hervor ragt.)

Command. Da bin ich nun schon wieder eigensinnig. Wenn ich Thee trinken soll, so macht mirs Niemand recht, als ich selber. (er schiebt Kunigunden weg, und setzt sich an den Theetisch.)

Liesch. (sehr geschäftig.) Hier ist Zucker, hier ist Rahm.

Command. Kann ich mich doch kaum der Zeit erinnern, wo ich Thee getrunken hätte. — Beym alten Kammerherrn von Loswakel — ja, das war das letzte mal. — Ha ha ha! eine komische Geschichte — du kennst ihn ja, den alten Hagestolz? der immer auf Eyern geht und nach Eau de Cologne riecht?

Kunig. Er ist ein feiner, ehrbarer Mann.

Command. Den Teufel auch! er hats hinter den Ohren. Als ich ihn damals besuchte — es geschah von ungefähr — ich kam ihm über den Hals — da hatte er gerade eine hübsche Dirne bey sich. Das wußte ich nicht, aber seine Verlegenheit fiel mir auf. Er war so ängstlich geschäftig um mich her — gerade wie jetzt du und Lieschen.

Kunig. Wie ich?

Liesch. Wie ich?

Command. Ja, wie ihr. Ich dachte nichts arges — so wie ich denn auch jetzt nichts arges denke. Er läßt mir eine Pfeife Taback stopfen; ich setze mich gemächlich an den Theetisch — wir plaudern — ich war gerade sehr ermüdet von einem starken Spazierritt — da will ich denn bequem meine Füße ausstrecken, und stoße plötzlich an ein Hinderniß — so wie ich mich jetzt an eins stoße. Ich greife schnell unter den Tisch (er erwischt Feldkümmeln bey den Haaren.) Aha!

Fräu=

Fräulein Schwester! (er schlägt den Tischvorhang zurück, und will Feldkümmeln hervor ziehen.) Heraus mein schöner Cavalier.

Feldk. Erlauben Ew. Excellenz, ich kann unmöglich hier durchpassiren, ohne den ganzen Tisch auf Dero hohe Person zu werfen.

Command. Wie ist der Herr denn hinunter gekommen?

Feldk. Mit großer Mühseligkeit. Ich werde mich zurückziehen.

Command. Nein vorwärts! da ist bey Gott Gnade!

Feldk. Geruhen Ew. Excellenz eine Theilung zu verstatten. (er läßt seine Perücke dem Commandanten in der Hand, zieht sich zurück, kommt bebend unter dem Tische hervor und kraßt sich im kahlen Kopfe.)

Command. Sieh da mein Gefangener von diesem Morgen! — Nun meine tugendhafte Fräulein Schwester?

Kunig. Ein bloßer Zufall.

Comm.

Command. Und du, mein ehrbares Lieschen?

Liesch. Der Schein trügt.

Command. Die Männer sind Barbaren?

Kunig. O ja.

Command. Trotzköpfe?

Liesch. O ja.

Command. Sie haben kein Zartgefühl, kein Erbarmen?

Kunig. Das beweisest du, indem du dieser fatalen Scene kein Ende machst.

Command. Sie soll ein Ende mit Schrecken nehmen. (er fährt Feldkümmeln rauh an.) Wie kommt der Herr in meiner Schwester Zimmer?

Feldk. Ach Ew. Excellenz!

Command. Die Wahrheit, oder ich lass' ihn hängen!

Feldk. Schon wieder hängen! nein, ich will die reine Wahrheit sagen. Die gnä-

dige

dige Person, welche hier steht, hat durch das Kammerkätzchen, welches hier steht, mich ganz heimlich aus meinem Gefängniß holen lassen. Aber ich kann schwören, ob ich gleich hinter dem Schirme stack, daß es noch zu keinen unziemlichen Vertraulichkeiten zwischen uns gekommen war.

Kunig. Esel! wer zweifelt daran?

Command. Also stack der Herr doch hinter dem Schirme?

Feldk. So lange bis Ew. Excellenz ein Kreuzfeuer anstellen wollten, da retirirte ich mich, auf ergangene Einladung, unter den Tisch.

Command. Bravò! und wo ist der Baron? denn nun werdet Ihr mir doch nicht mehr weiß machen wollen, daß er nicht auch hier zu finden sey?

Kunig. Ich schwöre dir Bruder —

Liesch. Ich schwöre gleichfalls —

Command. Spart Eure Schwüre.

Euch

Euch trau' ich nie wieder. (Feldkümmel anfahrend.) Heraus mit der Sprache! wo hat der Herr den Baron gelassen?

Feldk. Ich — ich weiß von keinem Baron.

Command. Die Wahrheit, oder ich laß' ihn hängen!

Feldk. Schon wieder hängen! Allerkostbarste Excellenz! und wenn ich schon unter dem Galgen stünde, so wüßt' ich von keinem Baron zu sagen. Ich selber bin ein einziges mal in meinem Leben ein Herr von Zippelsdorf gewesen, wenn Ew. Excellenz etwa den meynen —

Command. War denn nicht schon ein Gefangener im Zimmer, als er dahin gebracht wurde?

Feldk. Ja, der Kochlöffel.

Command. Wer?

Feldk. Ein alter Bekannter von mir, er heißt Kochlöffel, hat mich in Wien als Lohnlaquay bedient.

Command. Ha ha ha ha! höre doch Schwester! dein Baron Kindling!

Kunig. Ein albernes Märchen.

Command. Nun? wo ist denn dieser Kochlöffel geblieben?

Feldk. Ach der arme Mensch! er ist zum Fenster hinaus gesprungen, und hat den Hals gebrochen.

Kunig. (schreyt.) Halte mich Lieschen! ich werde ohnmächtig.

Command. Wie kam er denn bis zum Fenster?

Feldk. Ich stieg auf den Tisch, und er stieg auf meinen Buckel.

Command. Woher wissen Sie denn, daß er den Hals gebrochen hat?

Feldk. Er hat es mir selber zugerufen.

Command. So so! Nun errath' ich das Uebrige: Jungfer Lieschen sollte den Baron holen, den sie nicht kennt, fand nur diesen, und bracht' ihn. Wars nicht so?

Kunig.

Kunig. Nun ja, mon frère, weil du es doch erfahren mußt, den Geliebten wollt' ich retten, dir und der ganzen Welt zum Trotz!

Command. Von Rechts wegen solltest du selber in Arrest wandern; doch weil es dir nicht gelungen ist, so magst du damit abkommen, mich morgen früh auf die Parade zu begleiten, und zwar in dieser Perücke. (er rafft Feldkümmels Perücke wieder von der Erde auf, und setzt sie seiner Schwester auf den Kopf.)

Kunig. (will sie herunter reißen.) Lieber sterben!

Command. (hält ihr die Hände.) Laß sie sitzen, oder ich binde dich. Du kannst nicht glauben, wie schön sie dir steht.

Kunig. Unmensch! du zerfleischest mein Herz!

Command. Du hast Recht. Diese Strafe ist für ein Frauenzimmer härter als Todesstrafe. (er läßt sie los.)

Kunig. (schlendert die Perücke gegen Feldkümmel, der sie auffängt, und, so gut es gehn will, wieder aufsetzt.)

Command. Was ihn betrifft, mein dicker Herr, so hab' ich große Lust, ihn laufen zu lassen.

Feldk. Ach ja Ew. Excellenz, machen Sie sich diese Lust!

Command. Das Heldengedicht ist wieder an seinen rechten Mann gekommen, und da er mir übrigens als eine sehr unschädliche Creatur vorkommt, so mag er in Gottes Namen gehn.

Feldk. (sehr froh.) Ich empfehle mich unterthänigst! auch dem gnädigen Fräulein dankbarlichst. (bey den letzten Worten wendet er sich gegen Kunigunden, so, daß er dem Commandanten die eine Seite zukehrt, wodurch dieser die Papier-Rolle gewahr wird, die ihm aus der Tasche hervor guckt.)

Command. Halt noch eins! was guckt dem Herrn da aus der Tasche?

Feldk. Aus meiner Tasche?

Command. Mit Erlaubniß. (er zieht den Riß hervor.)

Feldk. Wie zum Henker komme ich zu den Bildern?

Command. Alle Teufel! das ist ja der Riß von der Bastion St. Jacob? also war der Herr, mit aller seiner Dummheit, doch ein Spion?

Feldk. Aller kostbarste Excellenz! ich weiß bloß von einer Himmelsleiter des St. Jacob, von seiner Bastion hab' ich in meinem Leben nichts gehört.

Command. Wie ist denn der Plan in seine Tasche gekommen?

Feldk. Ach, wenn meine Tasche nur reden könnte!

Command. Da hat er Recht. Es wäre vortrefflich, wenn alle Taschen einmal anfingen zu schwatzen, wie Diderots Kleinodien, man würde wunderliche Dinge erfahren. — Wache herein! ich

will dem Herrn schon die Zunge lösen.

Feldk. Satanas! welch ein Spiel treibst du mit mir an meinem Ehrentage!

Siebente Scene.

Hauptm. Grünstock. Die Vorigen.

Grünst. Verzeihen Sie Herr General, daß ich unangemeldet herein trete. Ich habe wichtige und angenehme Dinge zu rapportiren.

Command. Schwester, du wirst erlauben. Verfüge dich einstweilen in dein Kabinet.

Kunig. Komm Lieschen, wir wollen, wie die Heliaden, so lange um unsern Phaeton weinen, bis die mitleidigen Götter uns in Pappeln verwandeln. (ab.)

Liesch. (für sich.) Ich danke für die Ehre. (folgt ihr.)

Feldk. (will sich fortschleichen.) Soll ich nicht gleichfalls?

Command. Bleib er dort in seinem Winkel, und rühr er sich nicht! — Nun Herr Hauptmann, was giebts?

Grünst. Es war ein Glück, daß wir früher ausrückten, als wir anfangs beschlossen hatten. Wir fanden den Transport schon jenseits der Brücke, aber die Bedeckung war verdammt zahlreich; ich schätze sie wenigstens auf 400 Mann.

Command. Und Sie hatten kaum die Hälfte.

Grünst. Ohne unsern jungen Volontair hätten wir nichts ausgerichtet. Der kennt hier alle Wege und Stege, und hat Muth wie der Teufel. Als der Feind uns hinter sich spührte, machte er Fronte gegen uns in einem défilé, und ließ die Wagen voraus gehn. Was war zu thun! ich gab das Spiel verloren, denn es war noch eben

hell genug, um zu erkennen, daß der Feind uns weit überlegen war. Da bat mich unser Volontair um ein Drittel meiner Mannschaft, er wollte auf einem kürzern Fußpfade dem Transport voraus eilen, und ihn plötzlich überfallen, während ich die Bedeckung amüsiren sollte. Es kam mir bedenklich vor; allein er setzte mir seinen Kopf zum Pfande, daß kein Wagen ihm entrinnen würde. Ich gab ihm 60 Mann. Er marschirte seitwärts. Ich plänkerte ein halbes Stündchen — plötzlich hörten wir in der Ferne schießen. Da stutzte der Feind, gerieth in Verwirrung, zog sich eilig nach seinem Transport, wo er unsern Volontair schon in voller Arbeit fand. Ich hinterdrein, wir hatten sie in der Klemme. Sie meynten wohl, ein ganzes Corps habe ihnen die Straße gesperrt, denn es war indessen schon finster geworden. Von vorne und hinten angegriffen, gaben sie Fersengeld. Wir mach-

machten 17 Gefangene. Der ganze Transport blieb in unsern Händen.

Command. Bravo Herr Hauptmann!

Grünst. Ich bitte Ew. Excellenz, Ihr Bravo für den jungen Helm aufzusparen, er hat es ehrlich verdient.

Command. Wo ist er?

Grünst. Im Vorzimmer. Ich denke, wir bekommen da einen tüchtigen Officier. Sie haben vor wenigen Tagen Ihren Adjutanten verloren — wie wärs Herr General?

Command. Wenn Sie für ihn bürgen —

Grünst. Ich kenn' ihn durch und durch, und hafte für ihn. Er liebt meine einzige Tochter, er wird mein Eydam.

Command. Haben Sie Ihre Tochter gefunden?

Grünst. Sie ist zwey Stunden von hier, in Tippelskirchen.

Command. Nun denn! schon durch seine Talente hatte der junge Mann meine Gunst erworben, seine Thaten heischen Belohnung, und, da ich zugleich auch Sie belohnen kann, so thue ich es um so lieber. Lassen Sie ihn kommen.

Grünst. (öffnet die Thür.) Herr Volontair, herein zum Herrn General.

Achte Scene.

Helm. Die Vorigen.

Command. Willkommen junger Held! ich habe den Rapport des Herrn Hauptmanns gern gehört. Herr Adjutant, bestellen Sie Ihre Uniform.

Helm. Herr General, ich bitte um Gelegenheit, Ihr Vertrauen zu rechtfertigen. (er erblickt Feldkümmeln.) Was seh' ich! mein Oheim!

Feldk. Ach ja, lieber Neffe!

Command. Ist dieser Spion Ihr Oheim?

Helm. Spion?

Command. Ja, ich habe in seiner Tasche den Riß von einer Bastion gefunden.

Helm. Den hat er sicher nicht selber gemacht.

Feldk. Nein wahrhaftig nicht.

Helm. Herr General, ich habe zwar keine Ursach, diesem Mann das Wort zu reden, aber — wer ihn zum Spion gewählt hätte, der wäre übel angekommen.

Feldk. Nicht wahr, lieber Vetter, ich bin viel zu dumm dazu?

Helm. Ja, lieber Oheim, das kann ich bezeugen.

Feldk. Da hören Ew. Excellenz.

Command. Es ist mir freylich auch so vorgekommen. Vermuthlich hat der saubere Baron, aus Furcht ergriffen zu werden, ihm den Riß in die Tasche practicirt. Wohl-

an

an, verdank' es der Herr seinem braven Neffen, daß ich ihn in Gottes Namen zum Teufel schicke.

Feldk. Ich bedanke mich gehorsamst.

Command. Aber ohne Contribution kommt er nicht los. Der junge Mann muß equipirt werden.

Helm. Ich bitte Herr General.

Command. Lassen Sie mir meinen Willen. Sie wissen nicht — durch seine Hülfe ist ein gefährlicher Spitzbube entronnen, dafür könnte ich ihn hängen lassen. Also mein Herr, Sie zahlen 5000 Thaler an diesen Ihren Neffen.

Feldk. 5000 Thaler!!!

Command. Ist das zu wenig? nun so zahlen Sie sechs.

Grünst. Recht so, Herr General. Der Dickwanst ist ein reicher Kauz, und die jungen Leute brauchen es in die neue Wirthschaft.

Command. Aber wie bekommen wir das Geld?

Grünst. Ich wollte ohnehin um Urlaub bitten, meine Tocher von Tippelskirchen abzuholen. Bey der Gelegenheit könnte dieser Herr in unserm Geleite sich heim begeben —

Command. Und auf der Stelle mit den 6000 Thalern herausrücken.

Feldk. Ew. Excellenz sprachen von 5000?

Command. Es mag schon bey sechsen bleiben. Der Herr kommt wohlfeil genug vom Galgen los. — Nun so reitet in Gottes Namen! morgen zum Frühstück erwart' ich Euch zurück. (ab.)

Grünst. (zu Feldkümmel.) Ich höre, der Herr ist Bräutigam? ich bitte mich zur Hochzeit.

Feldk. Viel Ehre — (bey Seite.) Wenns nicht anders seyn kann.

Grünst. Ich habe das Glück, die Braut zu kennen.

Helm. Lassen Sie uns eilen, es wird spät.

Grünst. Allons! wir haben alle drey einen Magnet, der uns nach Tippelskirchen zieht.

Feldk. Ach das liebe Tippelskirchen! wenn ich doch unsern Nachtwächter schon wieder brüllen hörte! (alle drey ab.)

Ende des dritten Akts.

Vier-

Vierter Akt.

(In Tippelskirchen. Zimmer der Frau Schmeerzadel. In der Mitte eine ziemlich servirte Tafel.)

Erste Scene.

Frau Schmeerzadel. Nantchen.

(Die Erstere köstlich angethan, sitzt im Vordergrunde rechts, und liest im Gesangbuche. Die Letztere links, beym Spinnrocken, wobey sie der Schlaf bisweilen überwältigt.)

F. Schmeerz. (nimmt die Brille von der Nase und legt das Gesangbuch weg.) Ich glaube, es hat schon zehn geschlagen.

Nantch. O ja, der Nachtwächter hat schon gesungen.

F. Schmeerz. Da sitz' ich nun seit vier Stunden in meinen Brautkleidern und

lese

lese im Gesangbuche. Man hat Exempel im alten Testamente, daß gute Christen ihren Ehestand mit Beten angefangen; doch haben Braut und Bräutigam solches in Gesellschaft verrichtet, wobey denn freylich — (sie gähnt sehr stark.) mehr Unterhaltung seyn mag.

Nantch. (faltet ihre Hände.) Ich kann ja auch mit beten, wenn Sie befehlen.

F. Schmeerz. Ey, was weißt du von Dingen, um welche eine vernünftige Braut zum Himmel bitten muß?

Nantch. Ich könnt' es bey der Gelegenheit lernen.

F. Schmeerz. Nun so merke! Vor allen ist erforderlich, um Erleuchtung des künftigen Gatten zu flehn, damit er einsehe, daß die Frau immer das Beste will. Dann muß sie für sich selber um Beharrlichkeit bitten, damit sie nie einer verderblichen Nachgiebigkeit Raum gebe, und durch

die

die vom Himmel ihr verliehenen Waffen die gebührende Herrschaft nachdrücklich behaupte.

Nantch. Moritz meynt: kluge Sanftmuth sey des Weibes unwiderstehlichste Waffe.

F. Schmeerz. Ja, mein Kind, Sanftmuth geziemt einer Frau, so lange der Mann ihren Willen anständig befolgt, auch thun bey kleinen Scharmützeln die Thränen gute Dienste; aber in wichtigen Fällen muß man vom Himmel mit heißem Gebet die treffliche Gabe zu maulen erflehn!

Nantch. Ey, wie mault man denn?

F. Schmeerz. Man redet einige Tage kein Wort, man sitzt still im Winkel und reibt sich bisweilen die Augen, als ob man verstohlen weine. Fragt der Mann: Mein Schatz, was fehlt dir? so antwortet die Frau: mir fehlt nichts. Was er

etwa

etwa freundlich erzählt, wird gleichgültig überhört, oder mit einem einsylbigen So? hingenommen. Seinen Liebkosungen entzieht man sich mit einer gewissen Trockenheit. O mein Kind, damit hab' ich Wunder gethan, und meine vier Männer so stattlich regiert, als ich mit Gottes Hülfe auch den Fünften zu regieren hoffe. Es ist ein unbändiges Geschlecht, und doch nur eine Art von Elephanten, die sich am Ende von einem Kinde regieren lassen, wenn nur das Kind gehörig auf dem Nacken sitzt.

Nantch. Ich bilde mir ein, wenn man sich liebt, so könne man aller Künste entbehren.

F. Schmeerz. Es wäre verlorne Mühe, dich schon jetzt in alle unsere Regierungsgeheimnisse einzuweihn. Künftig sollen kostbare Schätze von Erfahrungen dir aufgeschlossen und du zu einer tüchtigen Hausfrau gebildet werden. Leider ist auch jetzt mein

Gemüth zu bewegt. Die finstere Nacht ist herein gebrochen — die Hochzeitkammer vergebens geschmückt — die Braten drehen sich am Spieße, und bekommen eine schwarze Kruste — die Pasteten vertrocknen im Ofen — selbst mein Herz schrumpft zusammen! — Wo verweilt der stattliche Bräutigam? — hat er sich im Walde verirrt? hat er nicht vernommen, daß des Feindes Grimm uns dießmal verschonen mußte?

Nantch. Auch der junge Helm ist nirgend zu finden.

F. Schmeerz. Oder haben sie ihn doch erwischt, und ihrer Rache geopfert? muß ich meine Trauerkleider abermals hervorsuchen?

Nantch. Ich denke, die haben Sie längst verschnitten und verschenkt.

F. Schmeerz. Ey beileibe nicht! die pfleg' ich sorgfältig aufzuheben, und nach jedem Hochzeittage werden sie gelüftet und aus-

ausgestäubt, denn man kann nie wissen, was bevorsteht. — Horch! es wird an die Thür geklopft. Ach! mich überfällt eine bräutliche Angst! Geschwind, mach' auf! denn dieses Pochen findet sein Echo in meiner Brust.

Nantch. (macht auf.) Ein fremder Herr.

F. Schmeerz. Ein Fremder? doch kein Unglücksbote?

Zweyte Scene.

Schmerle. Die Vorigen.

Schmerle. Leider ja, meine vortreffliche Frau Schmeerzadel! Sie sind es doch, die ich mit Ehrfurcht begrüße? — Wie könnt' ich zweifeln? So hat mein unglücklicher Freund, in seinen letzten Stunden, mir die edle Gestalt beschrieben.

F. Schmeerz. Von wem reden Sie?

Schmerle. Von dem Unvergeßlichen! dem Getreuen bis in den Tod! Kurz, von dem edlen Feldkümmel, weyland Dero wohlbestallten Bräutigam.

F. Schmeerz. Weyland?! ist er todt?

Schmerle. Mausetodt.

F. Schmeerz. Ach ich arme verlassene Wittwe!

Schmerle. Ach ich hochbetrübte Waise!

F. Schmeerz. Mein Bräutigam!

Schmerle. Mein Busenfreund!

F. Schmeerz. Der stattlichste Mann in ganz Tippelskirchen!

Schmerle. Der Meister in der spanischen Schaafzucht!

F. Schmeerz. Der wohlhabendste Pachter!

Schmerle. Und auch der dickste!

F. Schmeerz. Ist er wirklich todt?

Schmerle. Ich habe ihn selber zappeln sehn.

F. Schmeerz. Zappeln? ich will nicht hoffen —

Schmerle. Zwischen Himmel und Erde!

F. Schmeerz. Er ist gehangen worden!!

Schmerle. Mir bricht das Herz! ja, gehangen!

Nantch. Hu, mich schaudert!

F. Schmeerz. Nun, so will ich verzweifeln!

Schmerle. Mich hat die Desperation bereits ergriffen!

F. Schmeerz. Wollen Sie sich nicht setzen, mein Herr?

Schmerle. Wenn Sie gütigst erlauben.

F. Schmeerz. (immer abwechselnd, hoch tragisch und gemein.) Mein Schmerz hat keine Thränen!

Schmerle. (eben so.) Ich möchte Blut weinen!

F. Schmeerz. Mit wem hab' ich die Ehre zu reden?

Schmerle. Mein Name ist Kochlöffel.

F. Schmeerz. Ich will ihn nicht überleben.

Schmerle. Mich wird der Kummer tödten!

F. Schmeerz. (bey Seite.) Ein artiger, wohlgestalter Mann.

Schmerle. (bey Seite.) Sie schielt nach mir.

F. Schmeerz. In sein offnes Grab will ich stürzen!

Schmerle. An seiner Gruft will ich meine Tage verjammern!

F. Schmeerz. Woher des Landes, mein werther Herr Kochlöffel?

Schmerle. Eigentlich ist mein Vaterland die Welt. Ich bin ein reicher Kaufmann aus Wien, aber selten zu Hause. Bald hole ich Bernstein aus Preußen, bald Schawls aus Kaschemir, bald Ipecacuana aus Peru, bald Rhabarber aus China. Ein beschwerlicher Stand, meine schöne Frau. Zwar häufen sich meine Schätze, aber welche Mühseeligkeiten! welche Gefahren! Noch vor ein paar Tagen bin ich von Marodeurs rein ausgeplündert worden.

F. Schmeerz. Wo haben Sie denn den seeligen — ach! ach! — den seeligen Feldkümmel kennen lernen?

Schmerle. In Wien, wo wir Herzensfreunde wurden. Damals ahndeten wir

nicht

nicht, daß ich unter dem Galgen ihn wieder finden würde!

F. Schmeerz. Ach! ach!

Schmerle. Ach! ach!

F. Schmeerz. (weint.) Hi hi hi hi hi!

Schmerle. (deßgleichen.) Hu hu hu hu hu!

F. Schmeerz. Fahren Sie fort, mein Herr!

Schmerle. Ich besaß noch einen Diamant, den die Räuber nicht gefunden hatten, durch diesen erkauft' ich mir den Zutritt in sein Gefängniß, um wenigstens die Henkersmahlzeit mit ihm zu halten. Ach! was mußt' ich da erleben! Er, der zu Wien vor 16 Portionen nicht erschrack, aß keinen Bissen, trank keinen Tropfen, sprach nur von Ihnen —

F. Schmeerz. Von mir! ach! ach!

Schmer=

Schmerle. Wie nahe er seinem Glücke gewesen! ein Glück, das ihm nun auf ewig entrückt werde!

F. Schmeerz. Hi hi hi!

Schmerle. Und doch gedachte der sterbende Held minder seiner eigenen Qualen, als Ihres Kummers.

F. Schmeerz. Ach! ach! ach!

Schmerle. Geh, sagte er, bring ihr mein Lebewohl! tröste sie über meinen Tod!

F. Schmeerz. Hi hi hi!

Schmerle. Zwar gebe ich dir da einen gefährlichen Auftrag. Du wirst eine Person finden, die, mit gereiftem Verstande, noch alle Reize der Jugend verbindet.

F. Schmeerz. Sagte er das? der gute Feldkümmel!

Schmerle. Du wirst vielleicht, von

ihren Vorzügen ergriffen, deine eigene Ruhe dabey wagen.

F. Schmeerz. Er liebte mich rasend!

Schmerle. Immerhin mein Freund — so endete er seinen Schwanengesang, indem er mir bedeutend die Hand drückte — dir vermach' ich meine Ansprüche, meine Rechte, mein ganzes Vermögen.

F. Schmeerz. Wie groß! wie edel!

Schmerle. Kann die Zeit ihre Wunden heilen, und gelingt es dir, ihr schönes Herz zu rühren, so werd' ich von da oben — er meinte nicht den Galgen, sondern den Himmel — segnend auf Euch herab blicken!

F. Schmeerz. (mit trübem Lächeln.) O mein Herr!

Schmerle. So schieden wir. Ich

wankte

wankte nach Tippelskirchen. Mehr als einmal warf der Schmerz mich in den Graben. Ich wollte den letzten Auftrag meines Freundes vollziehen und dann sterben! doch warum soll ich es leugnen? hat doch schon der Seelige es geahndet; bey Ihrem Anblick, meine vortreffliche Frau Schmeerzadel, scheint der kaum noch glimmende Lebensfunke in meiner Brust durch einen sanften Hauch wieder angefacht zu werden, und wenn ich hoffen dürfte, daß meine Trostgründe —

F. Schmeerz. Ach! ach! ach! — Geh Nantchen, hole die zubereiteten Speisen; der Herr wird hungrig seyn. (Nantchen geht hinaus.)

Schmerle. (liebäugelnd.) Ein Seelen- und Herzenshunger!

F. Schmeerz. (verschämt.) Lassen Sie mir Zeit, mich zu erholen.

Schmer-

Schmerle. Soll ich dem nagenden Schmerze vergönnen, diese schönen Blüten zu zerstören?

F. Schmeerz. Ach mein Herr, die Zeit lindert vieles.

Schmerle. Und wenn Freundes Hand die Thränen trocknet.

F. Schmeerz. Wie Gott will.

(Nantchen und eine Magd bringen Speisen.)

Nantch. Hier sind Braten und Pasteten.

F. Schmeerz. Du wirst müde seyn, mein Kind, geh, leg dich schlafen.

Nantch. Herzlich gern. Aber ich träume gewiß vom Galgen. (ab in das Schlafzimmer, die Magd geht hinaus.)

Drit-

Dritte Scene.

Schmerle. Fr. Schmeerzabel.

F. Schmeerz. Wollen wir uns setzen, mein Herr! dem Verstorbenen zu Ehren dieses Liebesmahl genießen?

Schmerle. Ich gehorche. (sie setzen sich, und essen mit vielem Appetit.)

F. Schmeerz. Ihm war es bestimmt! Er würde es verzehrt haben bis auf den letzten Knochen.

Schmerle. O gewiß! er war der Mann dazu, und diese wehmüthige Erinnerung soll mir ein Sporn seyn, auch hierin mein Vorbild nachzuahmen.

F. Schmeerz. Ich darf den Wein empfehlen, er ist aus dem Mutterfäßchen.

Schmerle. Der Selige soll leben!

F. Schmeerz. Er lebe in himmlischer Freude! (sie stoßen an.)

Schmerle. Es rinnt wie Feuer durch meine Adern.

F. Schmeerz. Es stärkt die betrübte Seele.

Schmerle. Die Pastete ist ganz vortrefflich.

F. Schmeerz. Von meiner eignen Hand.

Schmerle. Erlauben Sie mir, diese schöne Hand zu küssen.

F. Schmeerz. Ach mein Herr! sie trägt noch den Verlobungsring des Unvergeßlichen!

Schmerle. Auch diesen Ring hat er mir vermacht, mit allem Zubehör.

F. Schmeerz. Der edle Feldkümmel!

Schmerle. Noch ein Gläschen.

F. Schm.

F. Schmeerz. Erinnerung an die schöne Vergangenheit!

Schmerle. Und Hoffnung einer schönen Zukunft! (stoßen an.) Herrlicher Wein! er lindert den Gram.

F. Schmeerz. Er öffnet die Herzen.

Schmerle. Er löst die Zunge und führt die Wahrheit auf die Lippen. Im Vertrauen, meine Wertheste, der selige Feldkümmel war doch ein dummer Teufel.

F. Schmeerz. Seine Geisteskräfte waren allerdings sehr beschränkt.

Schmerle. Dabey so unbeholfen, so — wie soll ich sagen —

F. Schmeerz. Mit klaren Worten — ein Tölpel!

Schmerle. Ganz recht, ein Tölpel.

F. Schmeerz. Und ein Geizhals, mein Herr, ein wahrer Harpagon.

Schmerle. Der nur seinen Leib pflegte.

F. Schmeerz. Ein wenig Wucher trieb er auch.

Schmerle. Vor Spitzbübereyen erschrack er nicht.

F. Schmeerz. Sonst aber ein vortrefflicher Mann.

Schmerle. Ein Mann wie ein Kind.

F. Schmeerz. Christlich und löblich. Hi hi hi hi!

Schmerle. Und hielt auf Ehre! Ach! ach! da gedenke ich eben noch einer letzten Bitte, die der Selige an mich richtete.

F. Schmeerz. O reden Sie, und wär' es mein Blut, es soll für ihn fließen.

Schmerle. Laß meinen Leichnam nicht

am Galgen — sprach er mit hoher Würde — laß ihn den Krähen nicht zum Raube! bestich die Wächter, schneid ihn los und begrab ihn ehrlich.

F. Schmeerz. Erfüllten Sie sein frommes Begehren?

Schmerle. So viel in meinen Kräften stand. Noch hängt er zwar; allein die Wächter sind bereits bestochen, durch das Versprechen von 100 Ducaten. Sobald ich diese bringe, wird mir der theure Leichnam ausgeliefert.

F. Schmeerz. Und Sie Edelster sind entschlossen zu diesem Opfer?

Schmerle. O die verdammten Marodeurs! hätten sie mich nicht rein ausgeplündert, so wären die heiligen Ueberreste nun schon in meiner Gewalt. — Was soll ich thun? — nach Hause eilen? Geld holen? und indessen meinen baumelnden Freund

den

den gottlosen Raben preis geben? meine Hoffnung ist auf Sie gestellt, großmüthige verwittwete Braut!

F. Schmeerz. Auf mich?

Schmerle. Sie werden den entseelten Geliebten nicht zwischen Himmel und Erde zappeln lassen.

F. Schmeerz. Ja, wenn er noch zappelte. Aber er ist ja todt.

Schmerle. Sie werden ihm die letzte Ehre erweisen.

F. Schmeerz. Ach was nennt die Welt Ehre? ist es nicht einerley, wo dieser Staub vermodert?

Schmerle. Er wies mich an Sie, er vertraute Ihrer Großmuth.

F. Schmeerz. Man hat so mancherley Pflichten gegen Lebendige, daß man die Todten bisweilen negligiren muß.

Schmerle. Der Gedanke, am Gal-

gen

gen hängen zu bleiben, war ihm so fürchterlich, daß er in der Angst den Schwur ausstieß: er wollte Ihnen noch in dieser Nacht erscheinen, wenn Sie seine letzte Bitte nicht erfüllten.

F. Schmeerz. Was? hielt er mich denn für ein Kind? meynt er, ich glaube an Gespenster?

Schmerle. (bey Seite.) Den Teufel! die ist zähe.

F. Schmeerz. Ueber solche Alfanzereyen bin ich längst hinweg. Ich würde nachgegeben, ich würde im Nothfall die 100 Ducaten geborgt und gebettelt haben; doch nun, da er sich einbildet, seine gedrohte Erscheinung könne mir Schrecken einjagen, nun geb' ich für seinen ganzen Leichnam nicht einen rothen Heller!

Vier-

Vierte Scene.

Feldkümmel. Die Vorigen.

Feldk. (öffnet die Thür, macht große Augen, als er Schmerle erblickt, und kreuzigt sich.)

F. Schmeerz. (wird Feldkümmel gewahr, springt auf, und schreyt fürchterlich.)

Schmerle. (Feldkümmel erblickend.) Alle Teufel! jetzt gilts.

F. Schmeerz. Sehen Sie nichts?

Schmerle. Ja ich sehe.

F. Schmeerz. Er hat Wort gehalten!

Schmerle. Holen Sie geschwind die 100 Ducaten.

F. Schmeerz. (mit abgewandtem Gesicht.) Nehmen Sie dieses Halsband — es ist mehr werth — zeigen Sie es dem Gespenst — bitten Sie es, zu verschwinden.

Feldk. (tritt bebend herein.) Alle guten

Geister loben Gott den Herrn! Kochlöffel, sitzt er in der Hölle?

Schmerle. Seliger Feldkümmel! sieh dieses Kleinod! es ist bestimmt, dich zu erlösen. (er eilt davon.)

Feldk. Uf! (macht ein Kreuz hinter ihm.)

F. Schmeerz. (ohne sich umzusehn.) Ist er verschwunden?

Feldk. (kömmt näher.) Ja meine Hochverehrte.

F. Schmeerz. Ach! ach!

Feldk. Warum geberden Sie sich so wunderlich, meine holde Braut?

F. Schmeerz. Ein Geist! ein Geist!

Feldk. Ja, es war der Geist des ehrlichen Kochlöffel. Er hat vor wenigen Stunden den Hals gebrochen, und ist mir nun erschienen, ich weiß nicht warum.

F. Schmeerz. Wenn ich nur hinaus wäre — aber ich kann nicht von der Stelle

le — ich bin gebannt — (immer ohne ihn anzusehn.) Seliger Herr Feldkümmel — erzeigen Sie einer armen Person die Gnade zu verschwinden —

Feldk. Ich soll verschwinden? — ach Gott, die Angst um mich hat ihr den Kopf verrückt.

F. Schmeerz. Ich habe bereits eine Perlenschnur Ihrem Freunde Kochlöffel eingehändigt — sie ist mehr als 100 Ducaten werth — dann wollen wir Ihren Leichnam ehrlich begraben.

Feldk. Den Teufel sollen Sie mich begraben! ich kann wohl selber noch die Ehre haben, als ein betrübter Wittwer hinter Ihrem Sarge zu wandeln.

F. Schmeerz. Ach! er will mir den Hals umdrehn — wenn ich nur schreyen könnte — Hülfe! Hülfe! (sie retirirt sich nach der Thür.)

Fünfte Scene.

(Eben als Frau Schmeerzadel zur Thür hinaus will, tritt ihr der Hauptm. Grünstock entgegen.)

Grünst. Was giebts denn hier?

F. Schmeerz. (erkennt ihn, und wird von einem starken Entsetzen ergriffen.) Ha! Alle meine Männer steigen aus den Gräbern herauf! da ist schon wieder Einer!

Feldk. Ich glaube, sie hält uns für Gespenster.

Grünst. Warum erschrecken Sie bey meinem Anblick? Sie haben mich todt geglaubt, aber Sie sehn, ich bin noch ganz lebendig.

F. Schmeerz. Sind Sie wirklich lebendig?

Grünst. Die Hand darauf. (er reicht ihr die Hand, sie zuckt und kann sich nicht entschließen, ihn anzurühren, er greift zu, sie schreyt.) Na, es brennt doch

Die

Belagerung von Saragossa,

oder

Pachter Feldkümmels Hochzeitstag.

Ein

Lustspiel in vier Akten.

Der Erste Schmutztitel ist herauszuschneiden und dieser dafür

Personen.

Pachter Feldkümmel.
Moritz Helm, sein Neffe, ein Dichter.
Frau Schmeerzadel.
Nantchen, ihre Stieftochter.
Der Commandant der Festung Steinburg.
Kunigunde, seine Schwester.
Lieschen, ihr Kammermädchen.
Schmerle, der Berliner Pfifficus.
Hauptmann Grünstock.
Einige Soldaten.

doch nicht? Sie machen ja so viele Umstände, als ob ich Sie zum zweyten male heirathen wollte? Seyn Sie außer Sorgen; da bring' ich Ihnen Ihren Bräutigam gesund und frisch zurück.

Feldk. Gesund wohl, aber nicht frisch.

F. Schmeerz. Ist er nicht gehangen worden?

Grünst. Noch nicht.

F. Schmeerz. Wofür hab' ich denn mein Halsband hergegeben?

Grünst. Wollten Sie zahlen, auf daß er hienge?

F. Schmeerz. Ey beyleibe! Die Ruh im Grabe wollt' ich ihm verschaffen.

Feldk. Ich lebe noch, meine hochverehrte Braut, und will nicht im Grabe, sondern an Ihrer Seite ruhn; aber um 6000 Thaler bin ich leichter geworden.

F. Schm.

F. Schmeerz. Himmel! welch ein Verlust hat Sie betroffen?

Feldk. Mein Neffe, der Poet, ist Officier geworden, da hab' ich ganz verflucht großmüthig seyn, und ihn equipiren müssen.

Grünst. (drohend.) Wie? haben Sie es nicht sehr gern gethan?

Feldk. O mit tausend Freuden! das versteht sich. (bey Seite.) Wenn ihn doch der Teufel im ersten Scharmützel holte.

Grünst. Und schenkt Ihnen der Himmel nicht reichen Ersatz in dem Besitze einer so holden Braut?

Feldk. O ja — wenn sie nur nicht während meiner Abwesenheit geplündert worden ist?

F. Schmeerz. Nein, süßer Feldkümmel, hier ist Ihr Taschenmesser. Mir wurde kein Haar gekrümmt.

Feldk. Ey, ich rede nicht von Ihren Haaren, sondern von Ihrem Gelde.

F. Schmeerz. Auch das blieb unangetastet.

Feldk. Nun so wollen wir denn, als ehelich Verlobte zu einer Umarmung schreiten.

Grünst. Halt! halt Herr Feldkümmel! da hab' ich auch noch ein Wort drein zu reden. Wissen Sie wohl, daß Ihre Braut meine angetraute Frau ist?

Feldk. Nein, davon ist mir nichts bewußt.

F. Schmeerz. Mein Herr, ich habe schon drey Männer nach Ihnen besessen.

Grünst. Desto schlimmer!

F. Schmeerz. Sie sind in den Zeitungen citirt, und wegen böslicher Verlassung von mir geschieden worden.

Grünst. Jetzt aber bin ich wieder da. Die Rechte eines Soldaten verjähren nie, und wenn Herr Feldkümmel mir nicht noch 1000 Ducaten zahlt —

Feldk. Ey gehorsamer Diener!

F. Schmeerz. Um alle Händel zu vermeiden, wird er mit Vergnügen —

Feldk. Ne, erlauben Sie, das wird er nicht thun. Nehmen Sie in Gottes Namen den Herrn Hauptmann wieder.

F. Schmeerz. Schon Hauptmann? — Nun denn! das Schicksal führt uns wunderbar wieder zusammen; die alte Zärtlichkeit erwacht —

Grünst. (bey Seite.) Gott soll mich bewahren! (laut.) Nein, lieber will ich großmüthig seyn, und meine Ansprüche gratis abtreten.

Feldk. Nach Dero Belieben.

F. Schm.

F. Schmeerz. So wendet sich denn mein Herz wieder zu Ihnen —

Feldk. Ach ja!

F. Schmeerz. (in seine Arme sinkend.) Unser Hochzeitstag!

Feldk. Den werd' ich in meinem Leben nicht vergessen.

Grünst. Aber wo ist meine Tochter? mein geliebtes Nantchen?

F. Schmeerz. Sie gieng in ihr Schlafzimmer.

Grünst. (ruft.) Nantchen! Nantchen! — Doch was mach' ich! sie kennt ja meine Stimme nicht mehr!

F. Schmeerz. (an der Thür.) Nantchen! komm heraus! dein Vater ist hier.

Nantch. (inwendig.) Mein Vater!?

F. Schmeerz. (zu Grünstock.) Ich habe sie christlich erzogen, und keine Kosten gespart.

Grünst.

Grünst. Das wollen wir jetzt nicht untersuchen. Wo bleibt sie denn?

Sechste Scene.

Nantchen. Die Vorigen.

Nantch. (mit ihres Vaters Bilde in der Hand.) Hab' ich recht gehört?

Grünst. (breitet die Arme aus.) Meine Tochter!

Nantch. Täuschen Sie mich nicht? (sie vergleicht ihn mit dem Bilde.) Ja er ists! mein guter Vater! (sie fliegt in seine Arme.)

Grünst. Erkennst du meine Züge noch?

Nantch. Ihr Bild ist nicht von mir gewichen.

Grünst. Hast du mein Bild so in Ehren gehalten? Nun wollen wir uns nie wieder trennen.

Nantch. Halten Sie Wort, mein Vater! bringen Sie mich aus diesem Hause, wo ich als die niedrigste Magd behandelt werde.

Grünst. So Madam?

F. Schmeerz. Ey mein Kind! so erkennst du meine Liebe?

Grünst. Schon gut, ich will mir jetzt die Freude nicht verbittern. Du ziehst mit mir, und ich habe dich auch bereits einem wackern Manne versprochen.

Nantch. Ach mein Vater! dann will ich doch lieber hier bleiben.

Grünst. Was fällt dir ein?

Nantch. Ich liebe einen Jüngling, von dem ich nicht lassen kann.

Grünst. Du wirst schon von ihm lassen, wenn du meinen jungen Freund erblickst.

Nantch. Nimmermehr!

Grünst. Er ist Adjutant bey unserm General.

Nantch. Mein Moritz ist ein Dichter.

Grünst. Die Dichter sind arme Teufel.

Nantch. Aber reich an Liebe. Ich könnte mit ihm betteln.

Grünst. Sieh, da kömmt der Herr Adjutant.

Siebente Scene.

Helm. Die Vorigen.

Nantch. (erkennt ihn, und fliegt ihm entgegen.) Ach Moritz! bist du es!

Helm. Freue dich Nantchen, dein Vater giebt dich mir.

Grünst. Ja das thut er. Du hast

dich

dich in den Dichter verliebt, und ich halte große Stücke auf den braven Soldaten. Gott segne Euch! (er vereinigt sie.)

F. Schmeerz. (mit einem tiefen Knix.) Wozu ich förderſamſt gratulire. (bey Seite.) Die Tochter iſt ein Kind, und der Vater ein Narr.

Grünſt. Nun bin ich fröhlich und guter Dinge! Seht, da ſteht noch ein gedeckter Tiſch. Kommt Kinder, ſetzt Euch her zu mir. Wir wollen die Verlobung feiern. (ſie ſetzen ſich.)

Feldk. Soll ich denn nicht mit eſſen?

Grünſt. Dießmal nicht. Schenkt ein. Auf Eure Geſundheit Kinder! (ſie ſtoßen an und trinken.)

Feldk. An meinem Hochzeitstage ſoll ich nicht einmal eſſen?

F. Schm.

F. Schmeerz. Kommen Sie unterdessen in meine Arme.

Feldk. Ach du lieber Gott! nun ja, da bin ich. (sie umarmen sich.)

Der Vorhang fällt.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Die Belagerung von Saragossa, oder Pachter Feldkümmels Hochzeitstag ein Lustspiel in vier Akten

Leipzig 1812

P.o.germ. 769 b-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112991-0